

# Einigkeit

Organ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter

MIT „FRAUENRECHT“ UND „ARBEITSRECHT“

Erscheint jeden Donnerstag. — Redaktionschluss Sonnabend.  
Verantwortlich für die Redaktion: A. Sankes, Berlin NW 40,  
Reichstagsufer 8. — Fernsprecher: A 2 Flora 4933.

Verlag: A. Sankes, Berlin NW 40, Reichstagsufer 8.  
Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt  
Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Bienenstraße 3.

Bezugspreis: 1,50 Mk. monatlich. Zu beziehen durch die Post.  
Inserate: Die sechsseitige Nonpareillezeile bei Arbeitsmarkt,  
Gratulationen aus Ortsvereinen und Krankenkassen 30 Pf.

## Die 40-Stunden-Woche muß kommen!

Als wir bereits im vorigen Jahre auf die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit hinwiesen, stand die Kollegenchaft unserer Forderung noch skeptisch gegenüber. Was wir damals voraussetzten ist nicht nur im vollen Umfange eingetreten, es kam noch viel schlimmer und das Arbeitslosenheer stieg in einem Ausmaße an, wodurch die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit immer dringender wurde. Heute ist sie Allgemeingut der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft und wir sehen bereits da und dort gute Ansätze auf dem Wege zur 40-Stunden- bzw. 5-Tage-Woche. Selbst die Regierung mußte sich mit diesem Problem beschäftigen und in der letzten Notverordnung ist ihr sogar das Recht eingeräumt, die Verkürzung der Arbeitszeit festsetzen zu können.

Die freien Gewerkschaften behandelten auf ihrem erst kürzlich in Frankfurt stattgefundenen Kongress die Frage recht eingehend. Im Referat von Prof. Dr. Lederer treten uns folgende Gesichtspunkte entgegen:

Die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche zwingt zur Frage: Wird dann noch das notwendige Sozialprodukt herzustellen sein? Es sind zu prüfen die Gestaltung der verlängerten Freizeit und ihre Auswirkung auf den Arbeiter selbst. In allen Sphären der Produktion sind technische Fortschritte und Veränderungen erreicht, die sich im Rahmen der Weltwirtschaft auswirken müssen. Wir stehen einer neuen technischen Welt gegenüber.

Auch an der Rohstoffbasis sind Veränderungen spürbar. Technische Fortschritte, beschleunigte Rationalisierung haben empfindliche Störungen in der Wirtschaft hervorgerufen.

**In einer kapitalistischen Wirtschaft fehlt eben das Planvolle.**

Nicht in Rechnung gestellt wurde die Wirkung der technischen Fortschritte. Sie mußte daher zu einer Inflation der Werte führen. Man überwertete und trieb die Kurse an den Börsen in die Höhe, da aber die Effekten die Grundlage der Kredite sind, mußten bei der engen Verflechtung mit der Produktion Krisen hervorgerufen werden. Wirtschaftszweige, deren Papiere an der Börse günstige Kurse erzielten, erhielten Möglichkeiten zur Ausweitung ihrer Betriebe. Durch das im großen Maße zugeströmte neue Anlagekapital wurde der Anreiz zur Fehlinvestition, die wiederum krisenfördernd wirkte, gegeben. Es trat eine Ueberfütterung an Kapital in den Großbetrieben ein mit allen Konsequenzen, die wir im Vergangenen erlebten. Hinzu kam die Zollpolitik, durch die eine systematische Einschränkung der Produktion festzustellen ist.

Früher war die Meinung vertreten, daß politische Ereignisse die Wirtschaft niemals gefährden können. Jetzt stellt sich heraus, daß die

**politische Nervosität der Jetztzeit eine starke Ursache der Verschärfung der Wirtschaftskrise**

bedeutet. Die Ereignisse in letzter Zeit zeigen, wie heftig heute die Wirtschaft auf politische Stimmungen reagiert. Unruhen und Arbeitslosigkeit verringern die Kreditfähigkeit eines Staates. Es entsteht Mißtrauen gegenüber solchen Wirtschaftskörpern und langfristige Kredite verwandeln sich in kurzfristige.

Es ist nicht möglich, bei der internationalen Finanzverflechtung eine autarke Wirtschaft zu schaffen, die unabhängig leben kann von anderen Ländern. Es ist doch unmöglich, daß bei der fortschrittlichen technischen Entwicklung eine Wirtschaft sich erhalten kann ohne Intensivierung des internationalen Austausches. Die Entlastung der Produktion wird aber stark durch die Zollsysteme gehemmt. Wir dürfen uns durch die Tatsache, daß sich das Kapital organisiert und konzentriert hat, nicht davon abhalten lassen, für wirtschaftliche und personelle Freiheit mit allen politischen Mitteln zu kämpfen.

Die wirtschaftliche Wiederherstellung kann nur durch Förderung der Produktion und der Handelsbeziehungen erreicht werden. Durch Herabsetzung des Diskonts kann ebenfalls eine Steigerung der Produktion ermöglicht werden. Es ist aber nicht gesagt, daß damit der richtige Weg eingeschlagen ist. Wir leiden an einer Ueberkapazität, die die Industriellen warnend, neues Kapital zu investieren und damit den Abstrom des Geldes aus den Händen der Sparer in die Produktion hindert. Viele Produktionsmittel können heute nicht produziert werden, obwohl sie notwendig sind, weil sie aus mangelnder Konsumkraft nicht gekauft werden können.

Es ist nicht mehr möglich, wie früher Krisen durch Senkung des Sozialproduktes zu bekämpfen. Heute können Kapitalinvestitionen nicht wie früher dem Aufbau einer neuen Industrie dienen und Erträge wieder realisiert werden. Das Kapital darf heute nur in aussichtsreichen Industrien investiert werden. Die Ueberkapazität muß zunächst ausgefüllt werden und es ist eine Kontrolle der Kredite dringende Notwendigkeit.

In den alten kapitalistischen Ländern, bei denen der Anteil der Rentner groß ist, ist die Frage, ob der Staat ihnen auf die Dauer günstige Zinssätze geben kann, ungeheuer wichtig. Eine Herabwertung des alten Kapitals wäre verheerend. Bei einer weiteren Steigerung des Geldwertes muß ein Ausgleich geschaffen werden, zwischen dem Geld, das die Sparer vor 5 oder 8 Jahren gegeben haben und dem Geld, das heute eine automatische Wertsteigerung erhält. Wenn wir der Meinung sind, daß Wirtschaft und Geldmarkt international verflochten sind, können wir auch nicht allein für unsere Wirtschaft den Geldwert herabmindern.

Wir müssen uns mit der Tatsache vertraut machen, wenn wir aus der Krise herauskommen, daß der Gesundungsprozeß ein langwieriger sein wird. Es ist nicht zu sagen, ob nach Auffüllung des Kapazitätspielraums und bei neuer Kapitalbildung, bei einer Ueberwindung der Krise, alle Arbeitslosen wieder am Wirtschaftsprozeß Anteil haben. Auch

**widerfönnig wäre es, durch Lohnabbau Arbeitslose in die Produktion einzureihen.**

Für uns ergibt sich, daß wir solange mit einer strukturellen Arbeitslosigkeit durch technische Fortschritte rechnen müssen, solange keine neuen Produktionsmöglichkeiten vorhanden sind. Das kann noch lange dauern.

**Es muß daher ein Zustand erreicht werden, der das Arbeitsvolumen auf die breite Masse des Volkes verteilen läßt.**

Arbeitszeitverkürzung ist zu empfehlen, weil dadurch das Sozialprodukt nicht verringert wird, und zahlreiche Industriezweige durch die Intensivierung die Arbeitszeitverkürzung dringend machen. Der Anteil der Arbeitslosen an der strukturellen Arbeitszeit beträgt ungefähr 1 Million Menschen. Er könnte durch verkürzte Arbeitszeit beseitigt werden.

Schwierig ist natürlich die Frage des Lohnausgleichs, aber sie muß zurückstehen, wenn man Hunderttausenden wieder Arbeit geben kann.

**Es ist ein schönes Zeugnis der Solidarität der Arbeiterklasse, daß sie eintritt für Beschränkung des Arbeitsvolumens.**

Das ist das genaue Gegenteil von der kapitalistischen Gesinnung. Es liegt ein hochstehendes ethisches Handeln vor, wenn die Arbeiterschaft die Arbeitszeitverkürzung fordert. Die gewonnene Freizeit muß zur kulturellen Hebung verwandt werden, dem Menschen neben der Arbeit noch andere Lebensinhalte durch Sport, Spiel, wissenschaftliche Arbeit gegeben werden. Es sind Gegengewichte, die wichtig sind für den Emanzipationskampf der Arbeiter, für den die Gewerkschaften den Rahmen schaffen können. Die Triebkräfte des Arbeiters werden sich besser entfalten können. Er wird größere persönliche Freiheit erhalten. Die Ueberwindung der mörderischen Wirtschaftskrise durch den Menschen wird den Weg aufwärts weisen.

Wir geben diesen kurzen Auszug aus dem außerordentlich interessanten Referat über die Verkürzung der Arbeitszeit unseren Kollegen deshalb zur Kenntnis, um sie mehr als bisher mit diesem Problem vertraut zu machen. Prof. Dr. Lederer hat hierbei einen der wichtigsten Punkte, die für den Arbeiter in Frage kommen, recht klar herausgeschält. Die Solidaritätsbezeugung der arbeitenden Klasse, indem sie eintritt für die Beschränkung des Arbeitsvolumens, um dadurch die aus dem Produktionsprozeß herausgeschleuderten Klassengenossen in die Betriebe zu bringen, zeugt von einer edlen Gesinnung. Hier berühren sich die in der kapitalistischen Gesinnung verankerten gegensätzlichen Strömungen. Während vom Unternehmertum eine Beseitigung der Krise durch Senkung des Sozialproduktes, der Löhne und sonstiger Bestimmungen im Arbeitsvertrag, erblickt wird, stellt die Arbeiterklasse diesen Bestrebungen die Forderung auf Einschränkung des Arbeitsvolumens für die einzelne Person gegenüber. Ihr Grundsatz ist, Arbeit und Brot für alle zu schaffen, gegenüber den kapitalistischen Bestrebungen, das Produktionskonto durch Lohnkürzungen zu ermäßigen.

Der Weg zur 40-Stunden- bzw. 5-Tage-Woche kann von keiner herrschenden Gewalt verbarrikadiert werden. Wenn uns vom Unternehmertum die Unmöglichkeit der Durchführung entgegengehalten wird, so wissen wir aus der Erfahrung jahrzehntelanger sozialpolitischer Kämpfe, daß jedem wirtschaftlichen „Unmöglich“, das wir bei jedem sozialpolitischen Fortschritt gehört haben, nur eine zeitlich oft sehr beschränkte Lebenskraft innewohnt. Die Not der gegenwärtigen Zeit, die Massenarbeitslosigkeit in der Weltwirtschaftskrise zwingen die Gewerkschaften dazu, für die Arbeitszeitverkürzung, also für die 40-Stunden- bzw. 5-Tage-Woche ihre ganze Kraft einzusetzen.

## Wir brauchen Arbeit, nicht Almosen

Eine eindrucksvolle Kundgebung veranstalteten die Spitzenorganisation der freien Gewerkschaften, der ADGB und der AFD-Bund, am 25. September in Berlin. Genosse Spliedt, Sekretär des ADGB, behandelte die katastrophale Lage auf dem Arbeitsmarkt.

1,1 Millionen Menschen sind vorhanden, die als Krisenunterstützungsempfänger über ein halbes Jahr arbeitslos sind. Eine Viertel Million Menschen, die mindestens 1 1/4 Jahr außer Arbeit sind, beziehen Wohlfahrtsunterstützung. Hunderttausende Personen sind seit zwei Jahren und länger aus dem Produktionsprozess ausgeschaltet. Hinzu kam, daß die Unterstützung der Arbeitslosen im Laufe des letzten Jahres eine ungeheuerliche Verschlechterung erfahren habe. Seit 1928, wo im Monatsdurchschnitt einschließlich des Krankentafelbeitrags eine Unterstützung von 78,50 Mk. ausbezahlt wurde, ist nach der Juni-Notverordnung der Unterstützungssatz auf 58 Mk. herabgedrückt worden. Der Regierung muß allen Ernstes zugerufen werden, daß der Bogen überspannt ist und die Gefahr heraufbeschworen wurde, daß wertvollstes Wirtschaftsgut, Millionen arbeitsfreudiger Menschen, vollständig zugrunde geht.

Nicht Unterstützung, sondern Arbeit fordern wir! Es ist eine unerträgliche Verschwendung, wenn durch übersteigerten Zollschatz jährlich 3 Milliarden an direkten und indirekten Subventionen an die Landwirtschaft gegeben werden. Große Arbeitslosenmassen könnten mit diesem Betrag Arbeit erhalten, so daß es nicht mehr weiter gehen. Schluß mit dem Lohnabbau, keine weitere Senkung der Reallohnne. Wir fordern Arbeit.

Der Vorsitzende des Deutschen Bauernbundes Bernhard verwies auf die fürchterliche Lage der Bauarbeiter. Ende August waren zwei Drittel der organisierten Bauarbeiter erwerbslos. Dabei besteht ein ausgesprochenes Wohnungsmangel. Es fehlen mindestens 550 000 bis 600 000 Wohnungen. Wo bleiben die Reparaturarbeiten der Hausbesitzer, die für diese Zwecke von der Reichsregierung 1,25 Milliarden Mark erhalten haben? Dadurch könnte 250 000 Arbeitern Brot gegeben werden. Der Hausbesitzer aber verbraucht die Subvention zur Steigerung seiner Lebenshaltung. Warum greift hier die Regierung nicht mit einer Notverordnung ein?

Ministerialrat Dr. Meyer vom preußischen Wohlfahrtsministerium betonte, daß eine Beseitigung der Hauszinssteuer eine erträgliche Wohnungswirtschaft unmöglich mache. Die Steuer betrage nicht 48 Proz., wie behauptet wird, sondern sei weit niedriger. Die Hauszinssteuer könne unmöglich beseitigt werden.

Staatssekretär Krüger vom preußischen Landwirtschaftsministerium sprach über Siedlungsmöglichkeiten. Hier bestehe eine Produktionssteigerung und eine Mehrbeschäftigung von Menschen. Das Regierungsprojekt einer Ansiedlung von städtischen Erwerbslosen an den Rändern der Großstädte verdiene größte Beachtung.

Wir erwarten, daß endlich die Regierung den Mut aufbringt, dem unbefriediglichen Elend der Erwerbslosen Einhalt zu gebieten.

Gibt Arbeit, gibt Brot, das ist das Gebot der Stunde!

## Regierung und Fünftagewoche

Im Reichsrat wurden am 24. September die Durchführungsbestimmungen zur Einschränkung der Arbeitslosigkeit mit Mehrheit genehmigt. Bei der Berichterstattung wurde darauf hingewiesen, daß die Verhandlungen wegen der Herabsetzung der Arbeitslosigkeit in einigen Berufen bereits zu Erfolgen geführt hätten. Soweit aber Vereinbarungen über Herabsetzung der Arbeitslosigkeit nicht zustande kommen werden, wird die Reichsregierung genötigt sein, in den Fällen, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse es zulassen, von ihrem Recht Gebrauch zu machen.

Die Durchführungsbestimmungen regeln sowohl die Verkürzung der regelmäßigen Arbeitszeit unter 48 Stunden als auch die Genehmigungspflicht für die in den Tarifverträgen zugelassene Mehrarbeit über 48 Stunden wöchentlich. Insbesondere wird dabei die Einwirkung der zu erlassenden Einzelverordnungen auf die beim Erlasse schon bestehenden Tarifverträge behandelt, und zwar sowohl hinsichtlich der Arbeitszeit als auch hinsichtlich der Höhe der Entlohnung. Die Durchführungsbestimmungen sehen grundsätzlich eine Verkürzung der Vergütung entsprechend der Arbeitszeit vor. Nur da, wo in laufenden Tarifverträgen eine günstigere Regelung zugunsten des Arbeitnehmers schon vorgelegen war, wird daran festgehalten.

Wir werden auf die Durchführungsbestimmungen zurückkommen, sobald sie im Wortlaut vorliegen. Aber schon jetzt müssen wir darüber unsere Bedenken aussprechen, daß kein Lohnausgleich bei der Herabsetzung der Arbeitszeit vorgesehen ist, sondern sogar unterbunden werden soll. Die Regierung wird mit dieser Einseitigkeit in den Arbeiterkreisen bestimmt keine Gegenstände finden.

## Lohnverhandlungen in der Süßwarenindustrie vertagt

Die Verhandlungen über den Antrag des Dabu, die Löhne erneut abzubauen, sollten am 29. September stattfinden. Der Dabu teilt uns nun mit, daß die Verhandlungen an diesem Tage nicht stattfinden können, da einigen Herren des Zentralausschusses es nicht möglich ist, zu diesem Zeitpunkt an den Verhandlungen teilzunehmen. Der Dabu ersucht darum, die Verhandlungen um kurze Zeit zu vertagen.

Unseren ablehnenden Standpunkt zum beantragten Lohnabbau haben wir bereits in der „Einigkeit“ klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, so daß es sich erübrigt, weiter darauf einzugehen. Die zur Zeit geltenden tariflichen Löhne müssen, da kein anderes Lohnabkommen besteht, weitergezahlt werden.

## Aufruf zur Solidarität!

Ein schwerer Winter steht bevor. Not und Kälte bedrohen Millionen unserer Volksgenossen. Mitgefühl allein macht keinen Hungernden satt, richtet keinen Verzweifelten auf. Tatkraftige Hilfe ist nötig. Die Solidarität der arbeitenden Massen, in schwersten Zeiten der Vergangenheit erprobt, muß sich jetzt von neuem erweisen.

Die Zahl der arbeitslosen Volksgenossen steigt noch immer. Die Dauer der Arbeitslosigkeit führt zu zunehmender Verarmung ganzer Volksschichten.

Wenn durch die Finanzlage von Staat und Gemeinden die Leistungen der öffentlichen Fürsorge immer ungenügender werden, dann müssen sich alle, die noch arbeiten, und alle, die noch über das Notwendige hinaus etwas besitzen, die Hände zu einer besonderen kameradschaftlichen Hilfsaktion reichen. Es geht um die Arbeitslosen und ihre Familien. Es geht um die Kinder, die Jugend, die Invaliden und die Alten. Es sind Klassengenossen, Hand- und Kopfarbeiter, die schuldlos aus dem Arbeitsprozess ausgeschaltet sind.

Die Arbeiterwohlfahrt ruft die Arbeiterschaft und ihre Freunde, alle diejenigen, die für die große Gegenwartsnot Verständnis haben, zu einer

### Hilfsaktion für unsere notleidenden Klassenkameraden

auf. Sie fordert dazu auf, zusammenzustehen und durch kameradschaftliches Helfen zu beweisen, daß die Schicksalsverbundenheit der Arbeiterschaft lebendig ist und bleibt. Die mitunterzeichneten Verbände schließen sich dem an. Wir wissen, daß wir mit dieser Hilfe nicht die sozialen Schäden der kapitalistischen Wirtschaft beheben können.

Es geht uns darum, den Kampfesmut und die moralische Kraft der arbeitslosen Klassengenossen zu erhalten.

Die unterzeichneten Organisationen fordern deshalb alle, an die unser Ruf gerichtet ist, auf, den bei ihnen vorprekenden mit Ausweis der Arbeiterwohlfahrt verfahrenen Sammlern der Arbeiterwohlfahrt, der die Durchführung des Solidaritätswerks übertragen ist, einen Beitrag, sei es in Form von Geld oder Naturalien, zu geben. Jeder, auch der bescheidenste Beitrag ist geeignet, zu helfen.

Gibt für die Notgemeinschaft des arbeitenden Volkes.

### Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt e. V.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.

Zentralkommission für Arbeitertransport und Körperpflege. Hauptvorstand der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands.

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund. Allgemeiner freier Angestelltenbund.

Außer den Beiträgen, die für Hausfassungen gegeben werden, nehmen Spenden entgegen die Ortsausschüsse und die Bezirksausschüsse für Arbeiterwohlfahrt.

Wer seine Spende nicht örtlich geben will, überweise sie auf das Postsparkonto des Hauptauschusses für Arbeiterwohlfahrt Berlin Nr. 5982 mit dem Stichwort „Solidaritätshilfe“.

## Richard Wiehle 70 Jahre

Am 4. Oktober begeht der frühere Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Brauereiarbeiter, Kollege Richard Wiehle, seinen 70. Geburtstag. Wiehle leitete den Verband, nachdem er ihn dem Zugriff der Hirsch-Dumcker'schen-Gewertvereine für immer entrückt hatte, von 1891 bis 1898. Dann leitete Wiehle Gewerkschaftshäuser in Eiberfeld, Braunschweig, Weimar und Frankfurt a. d. O. Einige Jahre vor Ausbruch des Krieges übernahm Wiehle die Redaktion des „Freien Gastwirts“. Zur

Zeit wirkt er noch für die Gastwirtsinteressen in Berlin. Wiehle, der zu den ältesten Parteigenossen zählt und noch heute als solcher aktiv wirkt, erfreut sich noch der besten körperlichen und geistigen Frische. Wir wünschen unserem Pionier einen glücklichen Lebensabend.

## Die Hausbrauereien

Neben rund 4700 gewerblichen Brauereien in Deutschland existieren noch immer sogenannte Hausbrauereien, deren Zahl im Jahre 1928 auf 25 584 amtlich festgestellt wurde. Neuerdings wird jedoch behauptet, daß die Zahl bei weitem überholt ist und schätzt man sie allein in Bayern auf 60 000 bis 70 000. Namentlich in Süddeutschland ist die Hausbrauerei zu Hause und wiederum in den Landesbezirken Würzburg, Bamberg und Meiningen am stärksten vertreten. Unter Hausbrauereien versteht man bekanntlich Betriebe, die sich das Bier für ihren eigenen Hausbedarf herstellen. Die Ermächtigung zu dieser Hausbrauerei beruht auf einem Privileg und wird durch das Biersteuergesetz besonders begünstigt. Während die gewerbliche Brauerei pro Hektoliter Bier, jeweils nach der Höhe der Gemeindebiersteuer 17 bis 22 Mk. an Steuer bezahlen muß, braucht der Hausbrauer nur der Betrag von 2 Mk. pro Hektoliter abzuführen. Durch diese Steuerbegünstigung erhielten die Hausbrauereien einen beträchtlichen Aufschwung. Ehemals allerdings konnten die Hausbrauereien nur soweit Steuervergünstigungen erlangen, als sie das erzeugte Bier im eigenen Haushalt verwendeten. Jedoch ist durch eine Steuernovelle vom 15. April 1930 auch diese Bestimmung gefallen und jeder Betrieb, der nicht mehr als 20 Hektoliter im Jahre herstellt, als Hausbrauerei erklärt. Damit übertrug sich automatisch der fiskalische Schutz auf die Hausbrauereien. Dabei spielte allerdings die Frage keine Rolle, wieviel von dem sonst hergestellten Bier im eigenen Haushalt verblieb, so daß sich der Zustand herausbildete, daß dieses selbst nicht benötigte und steuerbegünstigte Bier in den Handel kam. Die „Deutsche Brauindustrie“ stellt insbesondere fest, daß sich die Hausbrauereien heute bereits auf genossenschaftlicher Grundlage zusammengeschlossen haben und somit zu einer beachtlichen Konkurrenz der gewerblichen Brauereien geworden sind. Sehr oft übernehmen auch kleinere Brauereien „Lohnsude“ für die Hausbrauereien und es soll oberfränkische Orte geben, wo 97 Proz. aller Einwohner Hausbrauerei betreiben. Schließlich, das muß in diesem Zusammenhang ausgesprochen werden, sind das die gleichen Begleitumstände, die man in jedem anderen Gewerbebezirk infolge der wirtschaftlichen Expansion beobachten kann. Dort, wo eine Industrie oder einzelne Gewerbegruppen bezüglich der arbeitenden Kreise nicht vollaufnahmefähig sind, werden sich immer derartige Auswüchse zeitigen. Der „kleine Mann“ ist eben zu stark auf den Erwerb eigener Einnahmen eingestellt und angewiesen, so daß diese Erscheinung durchaus zwangsläufig ist. Es unterliegt dabei keinem Zweifel, daß auch durch die Hausbrauerei einmal die bodenständige Industrie stark in Mitleidenschaft gezogen ist und zum anderen die Arbeitnehmerschaft, denn gerade sie bekommt die Konkurrenz in erster Linie zu spüren durch ihre gefährdete Existenz.

## Nachtbackverbote und hessisches Gewerbeaufsichtsamt

In Mainz wurden wiederholt Uebertretungen des Nachtbackverbots festgestellt. Es wurde auf die Tatsache gestoßen, daß das Gewerbeaufsichtsamt unbedenklich zahlreiche Genehmigungen den Unternehmern gegen die übliche Bezahlung der Gebühren auf Verlängerung der Arbeitszeit und Nachtarbeit erteilt, wobei ununterbrochene Betriebszeiten bis zu 28 Stunden und tägliche Arbeitszeiten für den einzelnen Arbeiter, einschließlich der Lehrlinge, bis 12 Stunden zugelassen wurden (!!! D. R.).

Gegen diese Handhabung wandte sich die Gauleitung beschwerdeführend an das Ministerium für Arbeit und Wirtschaft und ersuchte gleichzeitig für die Folgezeit, vor Erteilung von Ausnahmegenehmigungen, die wirtschaftliche Vereinigung der Arbeitnehmer zu hören. Interessant ist die Antwort des Ministers: „Danach habe sich das Gewerbeaufsichtsamt in Mainz dahin gerechtfertigt, daß es durch die große Konkurrenz der angrenzenden preussischen Gebiete, in denen die Bäckereivorfchriften weit weniger streng gehandhabt würden, worunter die hessischen Bäckereihaber zu leiden hätten, Ausnahmen zulassen müsse.“ Scheinen die Aufsichtsbehörden in der Erteilung von Ausnahmegenehmigungen zu wetteifern, anstatt auf strenge Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen zu achten? Wie verhält sich dies mit den Ermahnungen der übergeordneten Stellen auf Beseitigung bzw. Einschränkung von Ueberarbeit? Auf unsere Forderung die zuständige wirtschaftliche Vereinigung der Arbeitnehmer zu hören, erging die Antwort: Hinsichtlich ihrer Forde-

zung, die wirtschaftliche Vereinigung oder den Gesellenausschuß vor Erteilung der Ausnahmegenehmigung zu hören, weist das Gewerbeaufsichtsamt mit Recht darauf hin, daß dieses Begehren rechtlich nicht begründet werden kann, da nach § 7 Abs. 3 der Bäckereiverordnung vom 23. November 1918 lediglich der Arbeiterausschuß, und wo ein solcher nicht besteht, die Arbeiterschaft des Betriebes zu hören ist. Dieser Vorschrift würde insofern Rechnung getragen, daß ein Antrag auf Genehmigung von Ueberarbeit sowohl von dem Gesuchsteller, als auch von dessen erwachsenen Arbeitern unterschrieben sein müsse.

Ob das Gewerbeaufsichtsamt mit der Berufung auf das buchstäbliche Recht den Verhältnissen gerecht wird, darüber macht es sich keine Sorge. Daß aber die Gewerbeaufsichtsbehörde nicht immer so gesetzestreu ist, dafür sei gleich folgender Fall daneben gestellt: Dem Bäckermeister J. war die dauernde Genehmigung erteilt, um 4 Uhr mit der Arbeit zu beginnen, weil angeblich ein Schiffsjunge angedroht hatte, die Bestellung nicht zu erteilen, wenn die Lieferung nicht zur gewünschten Zeit erfolge. Auf unsere Anfrage beim Ministerium, auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmung die Genehmigung erteilt sei, erging folgende Antwort: „Ich habe veranlaßt, daß die Genehmigung zurückgezogen bzw. eine neue nicht mehr erteilt wird.“

Erneut wird die Tatsache bestätigt, daß nur dort die Arbeiterschutzbestimmungen eingehalten werden, wo die Organisation dauernd die Kontrolle ausübt. Würde die Gewerbeaufsichtsbehörde, anstatt, Ausnahmegenehmigungen für Nacht- und Ueberarbeit zu erteilen, für eine bessere Einhaltung der gesetzlichen 48stündigen Arbeitszeit in den handwerksmäßigen Betrieben wie Bäckereien, Fleischerereien, Kleinmühlen, Küferereien usw. sorgen, so könnten Tausende Kollegen Arbeit und Brot finden. Stärker als in anderen Berufen wird die Arbeitszeit in den Fleischerereien mißachtet. Tausende Metzgerkollegen könnten mehr in Arbeit und Brot stehen, wenn der gelbe Nazigesellenbund nicht in seiner verwerflichen meistertreuen Tarifpolitik den Unternehmern die 54- bis 60stündige Arbeitszeit andieberten würde. Doppelte Pflicht aller unserer Mitglieder ist es, in der jetzigen Krisenzeit auf die Stärkung des Verbandes, Einhaltung und Verkürzung der Arbeitszeit zu achten.

### Konditoren wittern Morgenluft

Im alten Köln war etwas los. Die Konditorinnungen Westdeutschlands feierten am 12. September das 25jährige Jubiläum ihres Verbandes. Die Tagung war umrahmt von einer Anzahl luxuriöser gesellschaftlicher Veranstaltungen, die eine Notlage des westdeutschen Konditorenhandwerks keineswegs erkennen ließen. Besonders zu erwähnen sind der Begrüßungsabend auf der Rhein-Terrasse, der Festakt im Kongressaal der Presse und die Dampferfahrt zum Siebengebirge. Hier war eitel Lust und Freude und deshalb ein starker Kontrast zwischen der nach außen hin demonstrierenden Notlage des Konditorenhandwerks und der wahren Tatsache festzustellen. Immer wieder hört man von dieser Seite besonders, daß die Löhne des Personals und die hohen Soziallasten herabgemindert werden müssen, um eine Gesundung der wirtschaftlichen Lage herbeizuführen. Sich selber aber geringe Opfer aufzuerlegen, daran wurde nicht gedacht. Die Abwälzung dieser Opfer auf andere ist leichter und kostet nichts, obwohl jeder sehr gut weiß, daß die Lage der Arbeitnehmer kaum noch erträglich ist.

Im Mittelpunkt der Tagung standen die beiden Vorträge von Rechtsanwalt Bender „Ein Rückblick auf die Entwicklung des Handwerks“ und von Dr. Otto über das Thema „Die Notlage weht“. Der Extrakt dieser Vorträge war eine einstimmig angenommene Entschließung an die Regierung, in der ein Abbau der steuerlichen und sozialen Lasten und die Wiedereinführung der Sonntagsarbeit in den Konditorenbetrieben gefordert wurde. Der Absatz 3 der Entschließung über die Sonntagsarbeit hat folgenden Wortlaut:

„Für das Konditorgewerbe ist weiter insbesondere erforderlich, daß die wirtschaftsfeindliche und durch die Entwicklung sinnlos gewordene Einschränkung der sonntäglichen Herstellung leicht verderblicher Sachen schnellstens beseitigt wird. Diese Beseitigung, deren Notwendigkeit selbst von der Regierung eingesehen wird, müßte durch Notverordnungen erfolgen, nachdem manche Angelegenheiten von geringerer Bedeutung durch Notverordnung geregelt worden sind.“

Obwohl die politische Interessenvertretung der Konditorenmeister im Reichstag, die Wirtschaftspartei, gegen die Notverordnungspolitik der Regierung Brüning immer Sturm gelaufen hat, scheint ihr in diesem Falle jedes Mittel zum Zweck willkommen zu sein.

Wir können nicht annehmen, daß die Regierung, sei es durch ein Arbeitsschutzgesetz noch durch eine Notverordnung, die Sonntagsarbeit in den Konditoreien wieder zuläßt. Wir haben bereits des öfteren darauf hingewiesen, daß sowohl im Interesse der Allgemeinheit als auch im Interesse der Arbeitnehmer des Konditorenhandwerks der Kampf gegen die Wiedereinführung der Sonntagsarbeit mit aller Schärfe geführt wird.

### Sturm über England

Augenblicklich wird England von einer Finanzkrise betroffen, die Ähnlichkeit mit der innerdeutschen vom Juli hat. Aus England sind mehr als 200 Millionen Pfund, etwa 4 Milliarden Mark, seit Mitte Juni weggezogen worden. England nahm einmal einen Kredit in Höhe von 50 Millionen Pfund, bestehend aus Gold und Devisen und neuerlich einen weiteren amerikanischen-französischen kurzfristigen Kredit in Höhe von 80 Millionen Pfund in Anspruch, die beide plötzlich aufgekündigt wurden. Die Bank von England, die gleichbedeutend mit unserer Reichsbank ist, war nicht in der Lage, diesen plötzlichen Geldbedarf zu decken, weshalb die englische Regierung beschloß, die Goldwährung voraussichtlich auf die Dauer von sechs Monaten außer Kraft zu setzen. Die Regierung beabsichtigt vielmehr, das Gold der Bank von England zu einem noch festzusetzenden Betrag zu verkaufen. Jede Währung basiert bekanntlich auf einer Golddeckung und der Schritt Englands bedeutet nichts mehr, als daß man die Goldbestände verringert und die Banknoten nicht mehr in Gold einlöst. Damit ist die Bank von England ihrer Einlösungspflicht in Gold enthoben. Die englische Währung, die als außerordentlich sichere galt, ist nur noch eine Papierwährung und diese neueste englische Kreditkrise erzittert die ganze Welt.

### Rüstet zur Winterarbeit!

**Am 3. Oktober ist der 41. Wochenbeitrag fällig**

Die unmittelbaren Ursachen der Kreditkrise sind eine Folge der Weltwirtschaftskrise und der südamerikanischen und australischen im besonderen. Wie ein Fieberthermometer reagieren auf diese englische Währungskatastrophe sämtliche Börsen der Welt und den Kapitalismus hat eine unbeschreibliche Panikstimmung ergriffen. Und das ist der Widersinn des Kapitalismus, daß trotz des enormen Reichtums der Welt, Amerika allein verfügt über 715 Mill. und Frankreich über 470 Mill. Pfund in Goldbeständen, sich die kapitalistische Anarchie immer mehr offenbart. Das ist aber auch das Zerstörende am Kapitalismus, daß trotz des kolossalen Ueberflusses auf der einen Seite sich größte Armut auf der anderen zeigt. So wird ein Land nach dem anderen in das wirtschaftliche Chaos gezogen und die Leidtragenden sind die Staatsbürger, und in erster Linie wieder die Arbeitnehmer. Denn das ist das Ende vom Lied, es folgen drakonische Steuer- und Abbaumaßnahmen, wodurch die arbeitende Klasse unerhört belastet wird.

Bei der engen Verflechtung der Weltwirtschaft sind die Folgen der englischen Währungskatastrophe auch für Deutschland unübersehbar. So versagt der Kapitalismus nicht nur in der Frage der internationalen Gütererzeugung und Verteilung, sondern auch in der Verteilung realer Werte. Er ist bereits in seinem Kern, dort, wo die Gold- und Wertbestände zusammenlaufen, morsch und faul. Dieser Zustand wird nicht damit wegdisputiert, indem man von einer „internationalen Kapitalfehlleitung“ allein spricht, als vielmehr davon, daß das ganze Wesen des Kapitalismus überholt ist!

### Hyänen der Wirtschaft

Die Einstellung des Unternehmertums und insbesondere der Schwerindustrie, über die Trümmer der deutschen Wirtschaft der Arbeiterschaft den Todesstoß zu versetzen, ist kühle Berechnung. Für sie sind trotz der unerhörten Wirtschaftskrise, die der Arbeiterschaft kolossale Opfer auferlegt, die Chancen noch immer hoch im Kurs. Sie glauben die Zeit gekommen, die Gewerkschaften vernichten zu können und mit ihnen die jahrelang erkämpften elementarsten Rechte. Wer nicht mit Blindheit geschlagen ist, muß erkennen, wohin das Unternehmertum steuert. Eine industrielle Privatforrespondenz hat seine strategischen Pläne wie folgt ausgeplaudert:

„In der deutschen Unternehmerschaft wächst ja endlich die Erkenntnis, daß die grundlegende Wandlung unserer Wirtschaftspolitik solange nicht von dauerhaftem Erfolg sein kann, wie die deutschen Gewerkschaften in ihrer Stärke erhalten und vor allem mit dieser augenblicklichen Ausschließlichkeit die Interessenverwalter der Arbeitnehmer bleiben. Eine wirksame Wandlung in der Wirtschafts- und Lohnpolitik wird sich daher sichern lassen, wenn man den Einfluß und die Bedeutung der Gewerkschaften wesentlich zurückdrängt oder das Interesse der Arbeitnehmer an den Gewerkschaften abschwächt...“

Und dann folgt die Patentlösung, wie die Sache zur Zertrümmerung der Gewerkschaften geschoben werden soll:

„Der ganze sozial- und lohnpolitische Kampf wird ganz unnötig und sehr bedenklich erschwert (Anm. d. Red.: Für die Unternehmer!), wenn man nicht endlich alles tut, um die Front der Arbeitnehmer in Gruppen zu zerlegen, mit denen man sich einzeln auseinandersetzt.“

Es soll die Arbeiterschaft gespalten, zermürbt und ihrer Kraft beraubt werden, weil die Unternehmer ganz richtig erkannt haben, daß eine einzige, geschlossene Arbeiterschaft einen Gegner darstellt, an dem man sich die Hörner einrennen muß. Aber damit, daß man versucht, die Gewerkschaften und die Arbeiterschaft zu spalten, ist für die Unternehmer die Sache noch nicht abgetan. Sie wollen die Belegschaften durch über-tarifliche Zulagen und Begünstigung einzelner soweit bringen, „daß zugleich solche Arbeiter sich aus der allgemeinen Front der Arbeitnehmer lösen und schließlich sogar zum Vortrupp wirtschaftlicher Einsicht werden können.“ Die Arbeiterschaft soll regelrecht korrumpiert werden, denn die Arbeiter sind erst dann voller „wirtschaftlicher Einsicht“, wenn sie ihrer Gewerkschaft den Rücken kehren. Den Unternehmern, die angeekelt diese Dinge nicht mitmachen wollen und die diese aufzuwendenden Gelder produktiver in ihren Betrieben verwenden möchten, wird wie folgt ins Gewissen geredet:

„Engstliche Gemüter werden dem entgegenhalten, daß das ja Geld kostet. Das ist allerdings wahr, aber vielleicht überschlägt man sich einmal die Kosten, dann wird man sicher feststellen, daß dieser Betrag in keinem Verhältnis zu dem steht, was man mit ihm erreichen kann. Außerdem kostet solche ein Erfolg, wie jeder wirtschaftliche Nußeffekt, Geld, aber man sollte sich von dieser Kurzsichtigkeit freimachen und über den augenblicklichen Kosten nicht gleich den Erfolg auf weitere Sichts aus den Augen verlieren. Wenn wir tatsächlich vor wirtschaftspolitischen Entscheidungen stehen und sie auch wollen, dann soll man auch gewisse Aufwendungen für diese Entscheidungen nicht scheuen. Hier steht Krämergeist gegen zielbewußte Politik!“

Für die Unternehmer sind ihre Aufwendungen zum Zerbrechen der Betriebseinheit und der Gewerkschaften Ergebnisse „zielbewußter Politik“. Alle auf diese Weise verausgabten Gelder bringen tausendfältigen Gewinn, wenn erst die Arbeiterschaft niedergedrückt ist. Dann gibt es keine Tarifverträge mehr, keine sozialen Verpflichtungen, sondern dann kommt das Herrenmenschenum wieder zur vollen Geltung. Wertvoll ist auch das Eingeständnis der Unternehmer, daß zur Entscheidung gedrängt wird. Das gleiche arme Unternehmertum, daß die Wirtschaft in Grund und Boden „sanitiert“ hat und nicht genug nach Subventionen schreien kann!

Und welche Lehre zieht die Arbeiterschaft daraus? Gewiß, dem Unternehmertum besorgt die RGO. das Zerbrechen der Gewerkschaften billiger. Es muß deshalb jedem RGO-Kollegen die Absicht der Unternehmer um die Ohren geschlagen werden, daß er mit seinem Kampf gegen die freie Gewerkschaft sein eigener und seiner Kollegen Totengräber ist. Noch sind die Gewerkschaften ein unüberwindliches Bollwerk gegen jegliche Unternehmerrückgriffe. Der Weg, den die Arbeiterschaft gehen muß, wenn es keine Gewerkschaften mehr gäbe, liegt klar und eindeutig vor uns. Dann käme die wirtschaftliche und kulturelle Sintflut. Deshalb gilt unser Kampf dem Unternehmertum und den Gewerkschaftspaltern, die das wirtschaftliche Chaos der deutschen Arbeiterschaft wollen. Die Einheit der freien Gewerkschaften über alles!

### Junghandwerker und freie Gewerkschaften

Eines der übelsten Blätter in der Bekämpfung der freien Gewerkschaften ist unbestreitbar die „Nordwestdeutsche Handwerks-Zeitung“. Es vergeht keine Woche, wo sie nicht in verheerender Weise sich an das Junghandwerk wendet, um sie vor den freien Gewerkschaften graulich zu machen. Einen besonderen Grund zum Hehen gab diesem Blatt auch wieder der in Frankfurt stattgefundene Gewerkschaftskongreß bzw. der Bericht des Bundesvorstandes. Es schreibt: Im Jahre 1909 begnügten sich die Gewerkschaften noch mit 9,4 Millionen Mark Einnahmen, im letzten Vorkriegsjahr 1913 waren es bereits 82,2 Millionen Mark geworden; 1925 kassierten die Gewerkschaften 147,5 Millionen Mark ein; das Jahr 1929 brachte dann 251,4 Millionen Mark, die bisher höchste Jahreseinnahme. Der in diesen Tagen veröffentlichte Jahresbericht für 1930 beziffert die Gesamteinnahme der im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen Gewerkschaften auf 231,6 Millionen Mark. Wir halten fest: die sozialistischen Ge-

wirtschaften haben in den vergangenen beiden Jahren rund eine Viertel Milliarde Mark pro Jahr aus den Taschen der Mitglieder herausgezogen. Und von diesem Fieselnbetrag ist annähernd die Hälfte ausschließlich für die Verwaltungs- und Agitationszwecke verpulvert worden. Der Weizen der Gewerkschaftsbourgeoisie hat also in keiner anderen Zeit besser geblüht als in diesen Zeiten schwerster wirtschaftlicher Not! Nazispache, bei der die „Ketter vom Handwerk“ längst angelangt sind, neben wissenschaftlichen Verdrehungen. Das Blättchen verschweigt, daß unter den Gesamteinnahmen nicht nur die Mitgliederbeiträge zu verstehen sind und daß die Gewerkschaften auch noch andere Einnahmen als solche „aus den Taschen ihrer Mitglieder“ haben.

Es wird verschwiegen, daß die Gewerkschaften allein im Jahre 1930 die gewaltige Summe von 123,5 Millionen Mark für Unterstufungen verausgabten und dabei allein für Arbeitslose 77 730 533 Mark, eine Unterstufung, die den Herrschaften ein besonderer Dorn im Auge ist, da dadurch ihre Pläne, die Arbeiter zu zwingen, um jeden Preis zu arbeiten, in erster Linie zunichte werden. Daß damit dem ganzen noch der Unsinn angehängt wird, die Gewerkschaften streben mit allen Mitteln nach der „Vernichtung des Handwerks“ und ihre „unsinnige Tarifpolitik habe die heutige Wirtschaftskrise in erster Linie mit verschuldet“, versteht sich bei diesen Scharfmachern im „Westentaschenformat“ von selbst. Sie wissen, was sie den mit ihrer Weisheit ausgestatteten Junghandwerkern bieten können. Die Gewerkschaften aber sind mehr denn je gerade jetzt verpflichtet, dieser Junghandwerkbewegung die nötige Aufmerksamkeit zu schenken.

### Sanierung bei Stollwerck

Ueber die bei Stollwerck erfolgte Umstellung in der Betriebsverwaltung haben wir bereits in Nummer 38 der „Einigkeit“ berichtet. Die Aktienmehrheit, die sich seit Bestehen der Aktiengesellschaft im Familienbesitz befand, ist durch die in den letzten Jahren vollzogenen Expansionsbestrebungen, durch Uebernahme der Reichardt-Werke, ins Wanken gekommen. Die Firma Stollwerck hat sich, als sie das Abkommen mit dem Unifeder-Schicht-Konzern vornahm, auf das Glatt eis begeben, wobei sie zu Fall gekommen ist und sich nicht mehr erholen konnte. Es mußten daher Banken in Anspruch genommen werden bei der Aufnahme neuer Kapitalien zur Weiterführung des Betriebes. Damit gewann vor allen Dingen die D.D.-Bank einen großen Einfluß, den sie, wie nicht anders zu erwarten war, voll ausnützte.

Wir konnten bereits berichten, daß Carl Stollwerck als Vorsitzender des Vorstandes ausscheiden mußte, und auf Grund „freundschaftlicher“ Vereinbarungen die Direktoren Franz und Fritz Stollwerck aus dem Vorstand ausschieden. Nur der letztere wird im Interesse des Konzerns weiterhin tätig sein und sich insbesondere für den Verkauf und den Außendienst der

Gesellschaft zur Verfügung stellen. Die neue Leitung ist von den Geldgebern und Banken bestellt und die altrenommierte Firma ist vollständig den Einflüssen der Familie Stollwerck entzogen.

Es wird nunmehr von einer eventuellen Zusammenlegung des Aktienkapitals gesprochen und ferner, daß Sanierungsmaßnahmen unbedingt notwendig seien, denn die beträchtlichen Verluste bedingen scharfe Eingriffe. Dividende wurde, wie wir ebenfalls berichten konnten, nicht mehr bezahlt. Die Bankschulden haben sich auf 5 Millionen Mark erhöht und außerdem mußte ein 20jähriges Darlehen von 6 Millionen Mark aufgenommen werden. Hier zeigt sich ganz besonders, wie sehr sich die Verwaltung bei der Expansion übernommen hat, wobei aber noch zu berücksichtigen ist, daß der Gesellschaft sehr erhebliche Beträge aus der Freigabe des Amerika-Guthabens zugeflossen sind. Diese bedeutenden Beträge müssen als verloren gelten, da jetzt von Sanierung gesprochen wird.



Die Werbefrommel ...

Wir können uns nicht vorstellen, daß das Ausscheiden der Familie Stollwerck aus dem Vorstand so freundschaftlich vor sich gegangen ist, wie es nach dem Kommuniqué den Anschein haben soll. Wie uns berichtet wird, war dieser Akt alles andere, nur kein freundschaftlicher.

Inwieweit es möglich sein wird, in der gegenwärtigen allgemeinen Wirtschaftskrise das Unternehmen zu sanieren, kann heute noch nicht gesagt werden. Bestimmt wird aber auch hierbei eintreten, daß die Sanierungsmaßnahmen sich in erster Linie auf dem Rücken der Belegschaften abspielen werden. Für die beschäftigten Angestellten, Arbeiter und Arbeiterinnen treten dadurch noch andere Verschlechterungen ihrer wirtschaftlichen Position ein. Stollwerck besitzt eine Pensionskasse, die von dem Reingewinn gespeist wurde und wovon die alten langjährig Beschäftigten bei eintretender Invaldität Unterstufungen erhalten. Inwieweit dieser Fonds für die Angestellten und Arbeiter gesichert ist, oder ob nicht diese Beträge im Betrieb bereits mit Verwendung fanden und somit für die Belegschaft verloren gingen, darüber werden wir sicher bald Auskunft erhalten. Besonders für die alten langjährig Beschäftigten werden die Finanzschwierigkeiten dieser Firma eine große Enttäufung auslöfen. Sie zählten befanntlich zu denjenigen, die den Beitritt zu ihrer gewerkschaftlichen Organisation weit von sich wiesen, weil in edler Weise die Firma für sie in den alten Tagen sorgte. Nun werden sie einsehen, daß diese Zuckerbrotspolitik des Unternehmens ein Ende hat, sie vor einem Nichts stehen, wenn durch die Sanierungsbestrebungen Entlassungen vorgenommen werden. Ein gesetzlicher Anspruch wird ihnen kaum zustehen, da für diese Unterstufungseinrichtung von der Arbeiterschaft keine Beiträge geleistet wurden. Wäre es da nicht klüger gewesen, wenn sie frühzeitig der Mahnung Folge geleistet hätten und ihrer gewerkschaftlichen Organisation beigetreten wären?

### „Revolutionärer“ Klassenkampf

In Hamburg ist der Öffentlichkeit folgendes Rundschreiben des Verbandes der Eisenindustrie vom 19. September an die Mitgliedsfirmen zu Gesicht gekommen:

Nachdem wir von verschiedenen Seiten Mitteilungen erhalten haben über den Versuch der kommunistischen Partei, für Inserate unserer Mitgliedsfirmen in der kommunistischen Presse zu werben, halten wir es für notwendig, unsere Mitglieder auf diese Dinge aufmerksam zu machen. Der letzte uns gemeldete Vorfall, der uns für das Vorgehen der Abgeordneten der kommunistischen Partei typisch erscheint, wird uns von der betreffenden Mitgliedsfirma folgendermaßen geschildert:

„Wir erhielten heute von zwei Vertretern der kommunistischen Parteizentrale Hamburg mit Namen Schröder und Koch einen Besuch, in dem sie uns um eine persönliche Unterredung mit unserem Herrn Direktor R. ersuchten.“

Die Aussprache war interessant genug, um Ihnen gemeldet zu werden. Die Besucher verwiesen auf unsere belangreichen Russenaufträge und glaubten daraus den Anspruch herleiten zu dürfen, daß die

### Wanderungen durch Weinberge, zum Dürkheimer Wurstmarkt

IV. Wenn von der landwirtschaftlichen Schönheit bayerischer Lande die Rede ist, so vergißt man nur allzu leicht, daß dazu auch das Gebiet des linksrheinischen Bayerns, die Pfalz, gehört. Seit die Pfalz von der französischen Besatzung wieder frei geworden (1930), ist auch die Bedeutung der Pfalz als Reise- und Wandergebiete merklich gestiegen. Ein weitverzweigtes Netz von Reichsbahn-Haupt- und Nebenlinien, dem sich Dutzende von Kraftpostlinien anschließen, spannt sich über das pfälzische Land, dessen Kurorte und Sommerfrischen, dessen Ausflugspunkte und Sehenswürdigkeiten innerhalb der süddeutschen Reisegebiete einen bevorzugten Platz einnehmen dürfen und besonders im Herbst zur Weinlese unvergeßliche Eindrücke und gute Erholung bieten.

Ludwigshafen ist mit seinen über hunderttausend Einwohnern die einzige Großstadt und zugleich die größte der acht unmittelbaren Städte der Rheinpfalz. Eine Rundfahrt durch den Rheinpfalz verschafft zwar keine landschaftlichen Eindrücke, läßt aber erkennen, von welcher Bedeutung diese Wirtschafts- und Verkehrsmetropole, die noch vor hundert Jahren eine dörfliche Siedlung war, heute für die Pfalz und auch für Südwestdeutschland ist. In ihrem Ebert-Park gibt die Stadt Ludwigshafen auch ein leuchtendes Beispiel neuzeitlicher Schaffung von Grünflächen, Sport- und Erholungsplätzen für die Industriebevölkerung einer Großstadt.

Nach Speyer, der politischen Hauptstadt, zieht es uns, weil der dortige romanische Dom mit seinen acht Kaisergräbern das eindrucksvollste historische Baudenkmal der Pfalz darstellt. Auch ein Wein-Museum kann man hier bewundern, wie es reichhaltiger und interessanter in Deutschland nicht existiert. Der Wein ist ja überhaupt ein besonderer Reiz der Pfalzreise. Das Herz schlägt höher, wenn man durch die berühmten Weinorte der Pfalz wandert, deren Namen einem aus fröhlichen Stunden

und guten Tagen so gut vertraut sind und deren Tropfen man so oft mit innerem Behagen getrunken hat. Ein Dutzend Weindörfer grüßen uns bei der Reise durch die Pfalz, die mit 289 v einbautreibenden



Weinlese in der Pfalz (Blick auf Triftels)

Gemeinden, rund 16 000 ha Rebfläche und einer Durchschnittsernte von 500 000 hl jährlich das größte und wirtschaftlich bedeutendste Weinbaugebiet Deutschlands ist. In ihren Weingebieten weist die Pfalz mitunter ein Klima auf, wie es milder und wachstumsfreudiger in Deutschland kein zweites Mal zu finden ist! Wer von den deutschen Reisenden, die alljährlich ins südliche Ausland fahren, weiß, daß es in der Rheinpfalz ganze Aellen fruchttragender Mandelbäume gibt, daß Feigen und Zitronen als Standbäume im Freien grünen, daß man in der Pfalz ganze Wälder essbarer Kastanien antrifft und daß Pfirsiche, Aprikosen und Edelobst hier aufs beste gedeihen?

Und erst der Pfälzer Wein! Wer ihn vergleichen will, der muß ihn an Ort und Stelle naturrein getrunken haben! Wer jemals Teilnehmer einer Pfälzer Weinprobe gewesen ist, der wird nicht nur den Pfälzer Wein, diesen „eingelangenenen Sonnenschein“, sondern auch die Pfalz selbst und ihre fröhlichen Winzerleute kennen und lieben lernen. In diesen reizenden Pfälzer Weindörfern begegnet der Wanderer echt pfälzischer Fröhlichkeit, echtem Pfälzer Humor, der sich meist auch in ausgezeichneten Dialektgedichten kundgibt und zusammen mit der Pfälzer Gastfreundschaft schon manchem wieder auf die Beine geholfen hat. Man wird wahrhaftig ein anderer Mensch, wenn man ein paar Tage unter den lebenswürdigen Pfälzern und den reschen, heiteren „Pfälzer Mädchen“ weilt. Besonders gut und schnell lernt man die Eigenart des Pfälzer Volkstums gerade jetzt im September auf dem „Dürkheimer Wurstmarkt“ kennen, zu dem aus allen Teilen des Landes eine wahre Wallfahrt einsetzt. Für den Nicht-Pfälzer ist der Name vielleicht etwas irreführend; ihm sei versichert, daß es auf diesem größten Volksfest der Rheinpfalz außer Würsten auch andere nahrhafte Dinge, und vor allem einen prächtigen Wein gibt! Dazu tritt der ganze „Klimbim“ einer Riesenkirmes mit Weinzelten, Konzerten, Tanz, Rummelplatzattraktionen usw. Ueberall herrscht harmlose Fröhlichkeit.

Doch man vergesse über der weinfrohen Vorder-

Firma sich durch Zuwendungen an die kommunistische Parteizentrale erkenntlich zeige.

Als dies rundweg abgelehnt wurde, lenkte man ein und bat um eine Unterstützung für die notleidenden Parteigenossen, die durch die Reichsnothilfe nicht ersatz würden. Als sie auch damit kein Glück hatten, baten sie um einen Anzeigenauftrag für ihre Parteizentrale und verwiesen auf die namhaften Unterstützungen, die ihnen aus Industriellentreifen, besonders auch von der „Domag“ (Vogtländische Maschinenfabrik A.-G.) in Plauen, zugesprochen seien.

Besondere Ausführungen zu diesem Rundschreiben und der Schnorrerei der KPD. sind nicht notwendig. Es stellt ein weiteres wertvolles Dokument dar, wie die Arbeiterchaft von der KPD. und KSD. jämmerlich an das Unternehmertum verschachert wird.

### Theorie und Praxis

Auch die Preußenregierung war eine starke Befürworterin der 40-Stunden-Woche, damit infolge Neueinstellungen das Heer der Arbeitslosen durch die Arbeitszeitverkürzung vermindert wird. Wie aber der Fiskus heute versucht, sich in der Praxis zur Bierzigstundenwoche zu stellen, zeigt eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht in Wiesbaden. Drei dreizehn bis siebzehn Jahre alte auf der Domäne Ahmannshausen beschäftigte Arbeitnehmer klagten gegen die Domänenverwaltung wegen unberechtigter Entlassung. Sie sahen ihre Entlassung vor der Arbeitszeitverkürzung als Härte an.

Erst versuchte der Vertreter der Weindomäne der Klage dadurch den Grund zu entziehen, daß er der Arbeiterchaft ein klagbares Recht gegen den Fiskus abstritt, da die Domäne Ahmannshausen kein selbständiger Arbeitgeber im Sinne des Gesetzes sei. Als dies mißlang, gab der Beklagte das Gutachten des Landwirtschaftsrats Dr. Schuster zu den Akten, um damit zu beweisen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden nicht in Frage kommen könne. In dem Gutachten heißt es u. a.: Die vom Kläger angezogene ministerielle, bereits in den Weinbaugebieten der Nahe und der Mosel zur Durchführung gelangte Zeitstreckung könne auf das Weinbaugebiet des Rheingaus keine Anwendung finden, da der Rheingau keine zusammenhängenden Weinbauparzellen aufzuweisen habe, demzufolge der Arbeitszeitverkürzung die dadurch bedingte Arbeitsminderleistung entgegengehalten werden müsse. Also weil keine Möglichkeit besteht, in 40 Stunden aus den Arbeiter... das gleiche wie in 48 Stunden herauszuholen, werden die Arbeiter auf die Straße geworfen. Ein neuer Beweis dafür, daß die freien Gewerkschaften noch große Arbeit leisten müssen.

pfalz nicht die übrige Pfalz! Man fahre hinein in die pfälzische Landschaft mit ihren bis zu 700 m hoch steigenden Bergen, mit ihren wundervollen Wäldern, stillen Tälern, mit ihren anmutigen Ortschaften, mit den gewaltigen Sandsteinfelsen und den weit über hundert Burgen und Burgruinen. Die berühmtesten unter ihnen sind der sagenumwobene Trifels bei Annweiler, in dem der englische König Richard Löwenherz gefangen saß und der einst die deutschen Reichskleinodien beherbergte, der Berwartstein im Felsenland, der neuerdings ausgebaut wurde, die großartigen Felsenburgen von Dahn, von denen man weit hinüber über die Vogesen nach Frankreich blickt, dann die beiden berühmten Burgen des Ritters Franz von Sickingen bei Landstuhl und Münster a. Stein (Ebernburg), die großartige Madenburg bei Landau, die als schönste Pfalzburg gilt, und daneben die eigenartige Klostersruine Limburg, eine der größten und schönsten Ruinen in ganz Deutschland.

Auch in den Städten der Pfalz stößt man überall auf Zeugen einer hohen und alten Kultur. Zweibrücken, die einstige Wittelsbacher Herzogsresidenz mit ihrem wundervollen Rosenpark (50 000 Rosen!), Blieskastl, die Residenz der Grafen von der Leyen, Landstuhl mit dem Grabmal des Sickingers, Kaiserslautern, Pirmasens, die weltberühmte Schuhstadt, Bad Dürkheim, das stärkste Arsensolbad Deutschlands, dann Bergzabern, der reizende Kurort an der französischen Grenze, Homburg, St. Ingbert, die beide zum pfälzischen Teil des (vom Völkerbund verwalteten) deutschen Saargebietes gehören, Kirchheimbolanden, Neustadt a. d. Haardt, Landau, die ehemalige Festung — das alles sind Siedlungen in der Pfalz, die den Reisenden landschaftlich, baukünstlerisch und historisch befriedigen. Den Fußwanderer lockt die Schönheit des vielbesungenen Pfälzer Waldes, durch dessen herrliche Wälder und lauschige Täler auf vortrefflich angelegten und sorgfältig markierten Wegen es sich so wunderfein wandern läßt... Ja — es ist wahr, was man von der Pfalz sagt: nämlich, daß sie ein Land ist, nach dem man sich sehnt...

### Augen auf — Taschen zu!

Die große Arbeitslosigkeit veranlaßt manche Kollegen bei Angeboten von Arbeitsmöglichkeit, auf mancherlei Ansprüche der Unternehmer einzugehen. Neuerdings versuchen gewissenlose Elemente den Arbeitslosen noch ihre letzten Sparpfennige aus der Tasche zu ziehen, sei es, um damit ihren Geschäftsbetrieb zu finanzieren oder, wie es auch schon vorgekommen ist, mit dem Gelde der Angestellten eine einträgliche Pleite zu machen.

Vor einiger Zeit mußten einige kaufmännische Angestellte der inzwischen pleite gegangenen Schokoladenfabrik Finster in Strehlen die Erfahrung machen, daß bei dem Unternehmer angelegte Gelder auch verlorengehen können. Finster redete den Arbeitsuchenden ein, daß er wohl Geld genug hätte, aber je höher seine Bankeinlagen wären, desto höher wäre das Ansehen der Firma. Die Stenotypistinnen,



blieb ohne Erfolg!

die eine Arbeitsmöglichkeit haben wollten, borgten sich in der ganzen Verwandtschaft bis zu 600 Mk. und zahlten es ein. Mit diesem Gelde lebt nun Finster in der Schweiz und besaß sogar die Frechheit, seinen Angestellten Ansichtskarten zu senden.

Neuerdings suchte Bäckermeister Adam, Leutmannsdorf bei Schweidnitz, einen Bäckergehilfen in der „Schlesischen Bäder- und Konditorenzeitung“ mit Geldeinlage ins Geschäft. Ein Kollege meldete sich darauf und bei den sich daran anschließenden Verhandlungen versprach der Bäckermeister dem Gesellen alles mögliche. Er sollte sich als erstklassiger Konditor in seinem Betriebe ausbilden können, sein Geld würde sichergestellt durch Ueberreignung des Inventars, das Darlehn müßte aber mindestens auf ein Jahr gegeben und mindestens 800 Mk. betragen. Der Kollege ging auf diesen Reim. Die ersten 14 Tage ging es in der neuen Arbeitsstelle verhältnismäßig gut, abgesehen von einer verhältnismäßig langen Arbeitszeit und Sonntagsarbeit. Als der Kollege aber Lohn verlangte, hörte die Freundschaft auf. Er erhielt hin und wieder einmal 5 Mk. Taschengeld, in 10 Arbeitswochen insgesamt 35 Mk. Inzwischen erfuhr er, daß sich sein ehrbarer Arbeitgeber bereits wieder um einen neuen Gesellen mit einer weiteren Geldeinlage bemühte. Der Kollege löste fristlos das Arbeitsverhältnis. Das Arbeitsgericht gab dem Klageantrage auf Zahlung des rückständigen Lohnes und Schadenersatz für die Kündigungsfrist statt. Das geborgte Geld ist erst nach Ablauf der Jahresfrist fällig; ob der Kollege es erhält, ist zweifelhaft. Das Inventar war bereits an verschiedene Mehllieferanten verpfändet. Inzwischen hat dieser „ehrbare“ Bäckermeister den Betrieb aufgegeben und an anderer Stelle einen neuen eröffnet.

### Sachsen „notverordnet“ Schlachtsteuererhöhung

Das bayerische Beispiel der Schlachtsteuererhöhung macht Schule. Die weisen Staatsoberhäupter des Freistaates Sachsen halten es ebenfalls für angebracht, die sächsische Schlachtsteuer in der Zeit vom 1. Oktober 1931 bis 31. März 1933 um 50 Proz. des bisherigen Satzes zu erhöhen und gleichzeitig eine Ausgleichsteuer von 600 000 Mk. für eingeführtes Fleisch, Fleisch- und Wurstwaren zu erheben. Daß es der sächsische Regierung gleich wie der bayerischen bei ihrer Maßnahme nicht ganz wohl ist, erhellt die Tatsache,

daß amtlich bekanntgegeben wird, die Erhöhung bei Frischfleisch betrage pro Pfund nur 1—1½ Pf. Gleichzeitig ist die sächsische Regierung dem beneidbaren Optimismus verfallen, daß sie in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. März 1931 an erhöhter Schlachtsteuer den Betrag von 3,6 Millionen Mark mehr einnehme.

Der bisherige Grundtarif der Schlachtsteuer wird dahingehend geändert, daß z. B. anstatt bisher 18 Mk. an Steuern bei einem Ochsen mit einem Schlachtgewicht unter 175 Kilogramm 12 Mk. erhoben werden. Dahingegen beträgt der Steuerfuß bei einem Schlachtgewicht über 175 Kilogramm 18 Mk. Für Fleisch in frischem Zustand beträgt die Ausgleichsteuer 8 Pf., für zubereitetes Fleisch 10 Pf. und für Fleisch- und Wurstwaren 12 Pf. für das Kilogramm. Die Ausgleichsteuer wird ebenfalls um 50 Proz. erhöht.

Allerdings weist die Notverordnung der sächsischen Regierung ein sehr bedenkliches Loch auf. Im Gegensatz zur bayerischen darf die Schlacht- und Ausgleichsteuererhöhung auf den Konsumenten abgewälzt werden. Ob dieser Tatsache jubiliert die „Fleischer-(Meister-)Verbandszeitung“ in Nr. 222: „Den einzigen Silberstreifen auf dieser grauen Notverordnung bildet die Möglichkeit der Steuerabwälzung auf den Verbraucher.“ Sachsen ist ein Industrieland, das weit mehr wie jedes andere deutsche Freistaat von der Arbeitslosigkeit betroffen wird. Fast die Hälfte aller sächsischen Einwohner sind heute arbeitslos und dem Massenelend verfallen. Kein Mensch wird behaupten wollen, daß Fleisch nicht ein lebenswichtiges Nahrungsmittel sei. Angesichts des chronischen Kaufkraftballes ist die Schlachtsteuererhöhung eine Maßnahme, die die arbeitende Bevölkerung besonders hart betrifft. Zwangsläufig wird ein weiterer Rückgang im Fleischverbrauch eintreten, wodurch die Arbeitnehmer im Fleisergewerbe stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Daran ändert auch die Mitteilung der sächsischen Regierung nichts, daß sich das Fleisch „nur“ um 1—1½ Pfennig pro Pfund verteuere.

### Bankenaufsicht und Aktienreform

Die Reichsregierung hat eine neue Notverordnung erlassen, wonach die Bankenaufsicht am 1. Oktober eingeführt wird. Sie überläßt den Banken auch weiterhin jede privatwirtschaftliche Verantwortung für ihre Geschäftsführung und nimmt keine Eingriffe in die Geschäftsführung vor. Jedoch hat die Reichsregierung und die Reichsbank die Möglichkeit, sich jederzeit über das Bankgewerbe und die allgemeine Bankenpolitik vom Standpunkt des gesamtwirtschaftlichen Interesses zu orientieren. Es besteht ein Reichskommissar für das Bankgewerbe und die Verbindung zwischen der Reichsregierung und der Reichsbank stellt das Kuratorium für das Reichsbankgewerbe, dessen Vorsitz der Reichsbankpräsident führt, dar. Dem Reichskuratorium unterliegt die Aufgabe, Richtlinien aufzustellen, nach denen der Bankkommissar arbeitet. Eine weitere seiner Aufgaben ist es, festzustellen, ob allgemeine Grundzüge für die Geschäftsführung des Bankkommissars durchzuführen sind und ob ein Bankinstitut als unter die Verordnung fallend aufzufassen ist. Dem Bankkommissar steht auch das Recht zu, sich mit solchen Bankinstituten zu befassen, die Monatsbilanzen nicht veröffentlichen. Er hat weiter die Befugnis, Auskunftserteilung zu verlangen, Einsicht in Bücher zu nehmen, Nachprüfungen zu veranstalten, Aufsichtsrats- und Vorstandssitzungen einzuberufen und Generalversammlungen zu beantragen. Seine weitere Aufgabe ist es, von Personen, die das Bankgewerbe nicht betreiben, Auskunft über Auslandsverbindlichkeiten und Ansprüche zu verlangen. Bei Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kuratoriums entscheidet die Reichsregierung. Das Reichsbankgesetz wird nicht durch die Notverordnung berührt.

Die mit der Notverordnung gleichzeitig erfolgte Reform des Aktienrechtes sieht vor allem die Einführung der Pflichtrevision vor. Es soll ein Schutz gegen mißbräuchliche Geschäftsführung geschaffen werden und zwar durch entsprechende Vorschriften über die Bilanz, die Gewinn- und Verlustrechnung. Unabhängige Geschäftsprüfer haben die Pflichtprüfungen vorzunehmen. Diese Maßnahmen sind von großer wirtschaftlicher und moralischer Bedeutung. Es ist damit zu rechnen, daß noch im Herbst 200 dertausender Wirtschaftsprüfer in Funktion treten. Die Verordnung bestimmt ferner, daß an die Mitglieder des Vorstandes grundsätzlich kein Kredit gewährt werden darf. Wesentliche Rechte bezüglich seiner Verantwortlichkeit erhält der Aufsichtsrat. Jedes Mitglied hat das Recht, weitere Berichte des Vorstandes zu verlangen und gegebenenfalls die Einberufung des Gesamtaufsichtsrates durchzusetzen. Weiter wird die Höchstzahl der Aufsichtsratsmitglieder auf 30 beschränkt und jede Person darf nicht mehr als 20 Aufsichtsratsmandate ausüben. Ausnahmen sind nicht zulässig. Wer etwa Bilanzverschleierungen vornimmt oder gegen das HGB. verstößt, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft. Ebenso ist der Erwerb eigener Aktien geregelt. Er kann nur unter gewissen Voraussetzungen und nur bis zur Gesamthöhe von 10 Proz. des Grundkapitals erfolgen. Die eigenen Aktien müssen in der Bilanz erscheinen. Damit will man der Bilanzverschleierung vorbeugen.

### Ein „revolutionärer“ Betriebsratsvorsitzender

Eine recht eigenartige Auffassung von der Tätigkeit eines Betriebsrates hat der „revolutionäre“, gewerkschaftlich unorganisierte (!) Vorsitzende der Berufs- und Lehranstalt für Brauereien in Berlin. Er verwechselt die aufgabenreiche Arbeit als Betriebsrat mit der Zellenbildung. Das geeignetste Objekt hierfür sind die Kellerarbeiter, die mangelhaft organisiert sind. Hier hofft er, für seine Agitation einen fruchtbaren Boden zu finden. Sein Mandat hat er nicht von den Arbeitern, sondern von den Angestellten erhalten, die in der Mehrzahl sind. Da er einer der untersten Angestellten ist und seine Berufskollegen fast ohne Ausnahme unorganisiert sind, zieht er vor, sich die am schlechtesten organisierte Gruppe der Handarbeiter vorzunehmen, um so auf die organisierten Kollegen Einfluß zu gewinnen. Diese bedanken sich vor solchem Interessenvertreter.

Es geht keine Gelegenheit vorüber, die bekannten Erzeugnisse der KPD zu verbreiten. Dieser Vorsitzende hat es während seiner mehrjährigen Tätigkeit noch nicht ein einziges Mal für nötig befunden, den Betriebsrat zu einer gemeinsamen Besprechung über Betriebsangelegenheiten zusammenzurufen. Der organisierte Teil der Belegschaft, 80 Proz. aller Handarbeiter, weisen es zurück, ihre Interessen von ihm vertreten zu lassen. Soviel Mut brachte er aber auf, in den roten Funktionärskonferenzen gegen die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterratsmitglieder zu schimpfen. Die Unfähigkeit dieses „roten Interessenvertreters“ hindert ihn auch nicht, den Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M. in einem Flugblatt verächtlich zu machen. Wenn sich die Revolutionäre über die hohen Ausgaben für Verwaltung und Agitation aufregten, so sollte er vorher seine Nase in die Abrechnung des roten Metallarbeiterverbandes stecken, wo festzustellen ist, daß mehr als die Hälfte aller Ausgaben auf den Posten von Agitation und Verwaltung kommen. Von großen Kampfausgaben ist gar keine Rede. Durch die Entwicklung der roten Verbände ist zu ersehen, daß dort die Interessen der Arbeiterschaft nie wahrgenommen werden können.

Kollegen! Augen auf, laßt euch von den Volksscheidlern nicht beirren. Für uns gibt es nur einen Weg: Vorwärts und aufwärts mit den freien Gewerkschaften zur besseren Gestaltung der Lebenshaltung aller Hand- und Kopfarbeiter! S.

### Waisenrente und Kinderzuschuß für Lehrlinge

Nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung hat die Invalidenversicherung Waisenrente bzw. Kinderzuschuß zu einer Invalidenrente für Kinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahr zu gewähren. Erhält das Kind über dieses Lebensalter hinaus Schul- oder Berufsausbildung, so wird die Rente bzw. der Kinderzuschuß über das 15. Lebensjahr hinaus gewährt. Die Zahlung erfolgt dann so lange, wie diese Ausbildung dauert, längstens jedoch bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres. Diese Vorschrift erscheint so klar und deutlich, daß Zweifel an ihrer Auslegung anscheinend schwerlich entstehen können. Dennoch ist dies der Fall. So hat das Reichsversicherungsamt unterm 12. Dezember 1930 folgende wichtige Entscheidung gefällt: „Wird ein Lehrling während eines Lehrvertrages nicht beschäftigt, so befindet er sich nicht in Berufsausbildung, weil Zeit und Arbeitskraft nicht in Anspruch genommen werden.“

Diese Entscheidung ist für die davon Betroffenen von der allergrößten Bedeutung. Es braucht wohl nicht erst darauf hingewiesen zu werden, daß sie eine ungeheure Verschlechterung bringt. Gerade in den heutigen schweren Zeiten ist es durchaus nicht selten, daß ein Handwerksmeister einen Lehrling während der stillen Monate nicht beschäftigen kann. Kommt dies auch besonders für das gesamte Baugewerbe in Betracht, so kann dieser Fall jedoch auch in jedem anderen Beruf eintreten. Kann ein Lehrling also nicht beschäftigt werden, so werden für diese Zeit aus der Invalidenversicherung auch keine Renten gewährt. Aus der Begründung zu dieser Entscheidung sind folgende Ausführungen erwähnenswert: „Die Zeit, während der das Lehrverhältnis nur rechtlich besteht, kann als eine Zeit, in der das Kind im Sinne des Gesetzes eine Berufsausbildung erhält, schon deshalb nicht angesehen werden, weil eine wesentliche Voraussetzung für die Gewährung des Kindergeldes bzw. der Waisenrente fehlt, daß nämlich die Ausbildung die Arbeitskraft des Kindes überwiegend in Anspruch nimmt.“ Diese Entscheidung ist wohl so klar und deutlich, daß sie weiter keiner Auslegung bedarf. Werden schon durch die Notverordnungen die Ansprüche der Versicherten arg eingeschränkt, so scheint die Reichspräsidenten auch ihr Teil dazu beitragen zu wollen, daß es dem armen Rentienempfänger nicht zu wohl wird. Kt-s.

### Arbeitergesang

Viele Kolleginnen und Kollegen glauben den Fortschritt der Arbeiterbewegung genügend unterstützt zu haben, wenn sie gewerkschaftlich, politisch und gemeinschaftlich organisiert sind. Ohne Zweifel sind dieses die drei wichtigsten Säulen der modernen Arbeiterbewegung. Als Träger des gewaltigen Baues der Arbeiterbewegung dürfen wir aber auch unsere Kulturorganisationen nicht vergessen, wie wir diese z. B. in unsere Sängerbewegung haben. Durch die Kunst des Gesanges werden Solidarität und Klassenbewußtsein, Kampfesmut und Gemeinschaftsgeist gepflegt und vertieft. Der Tageskampf der Arbeiterklasse wird durch die Kunst des Gesanges wirkungsvoll ergänzt.

In einigen Orten haben wir auch unsere Berufsgesangvereine, die ganz besonderer Unterstützung durch unsere Kollegen in den Nahrungsmittel- und Getränkeindustrien verdienen. So manche Kollegin und mancher Kollege weiß nicht, was sie mit ihrer freien Zeit anfangen sollen. Durch die Betätigung innerhalb der Arbeiterfängerbewegung wird manche sonst nutzlos und in Langeweile vergeudete Zeit in den Dienst der Arbeiterbewegung, in den Dienst des Fortschritts gestellt. Es ist für jeden einzelnen ein erhebendes Gefühl

### Herbst

Wild' brausen durch das ganze Land  
Des Herbstes rauhe Winde,  
Das Laub, es raschelt in den Sand,  
Entblättert steht die Linde.

O Lindenbaum, man merkt dir's an,  
Du stehst so traurig heute,  
Die Zeit dir Stolz und Schönheit nahm,  
Sie wurden Herbstes Beute.

Es wurde stumm die Nachtigall,  
Die Blumen all verblühten,  
Verklungen ist der Sommertraum,  
Entflohen, was wir liebten.

Und über mir die Wolken ziehn  
Schwarz über Tal und Hügel,  
Die Vöglein sehe ich entflieh'n  
Auf leicht beschwingtem Flügel.

Verzagend steh' ich an dem See  
Ganz einsam und verlassen.  
Am Waldrand äugt ein banges Reh,  
Bald wird der Tag verblasen.

Es fällt die reife Frucht vom Baum,  
Bald spenden Wein die Reben,  
Drum Herz, gib süßer Hoffnung Raum,  
Solang noch blüht das Leben.

Jakob Klauer-Köln

zu wissen, daß man mit seinen ganzen Kräften für den Aufstieg der Arbeiterklasse mitarbeitet.

Insbesondere müssen auch die Kolleginnen und Kollegen in den Eigenbetrieben in noch weit größerem Maße als bisher ihre Berufsgesangvereine unterstützen. Unermüdet müssen wir für den Fortschritt kämpfen, niemals darf ein Stillstand eintreten, denn Stillstand ist Tod und Fortschritt ist Leben. So wie nur eine Menge Wassertropfen ein Schiff tragen können, so können auch nur viele vereinigte Stimmen den Fortschritt der Arbeiterkultur betreiben. Mit unserem Massengesang wollen wir die Begeisterung immer wieder ansuchen, die in unserem Kampfe für Fortschritt und Frieden notwendig ist. Unsere Berufsgesangvereine sind in hohem Maße dazu berufen, werbend für den Verband, für unsere Ideen zu wirken. Den säumigen Kolleginnen und Kollegen rufen wir zu: „Kommt, singt mit uns für Freiheit und Frieden.“

Gemeinsam wollen wir errichten,  
was unser Sinn sich aufgestellt,  
und kämpfend wollen wir vernichten,  
wer feige uns in den Rücken fällt.  
Verachtung ehelos frechem Treiben,  
dem Ehrenmann die Bruderhand;  
so war es stets und so soll es bleiben  
und deshalb sind wir im Verband.

Paul Wellmann.

### Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes

Änderungen des § 40 Ziffer 10 der Verbandsatzung. Verbandsvorstand und Verbandsauschuß haben, gestützt auf § 58 der Verbandsatzungen, dem § 40 Ziffer 10 folgende Fassung gegeben:

Bei Kurzarbeit kann dann Unterstützung gezahlt werden, wenn für mindestens 3 Arbeitstage bzw. 24 Arbeitsstunden in der gleichen Woche der Lohn ausfällt mit der Maßgabe, daß beim Verlust des Lohnes für drei Arbeitstage für zwei, beim Verlust des Lohnes für vier Arbeitstage für drei, und beim Verlust des Lohnes für mehr als vier Arbeitstage für die ganze ausfallende Zeit Unterstützung verabfolgt wird.

Die sieben Karenztage beginnen, soweit mindestens zwei Arbeitstage bzw. 16 Arbeitsstunden in der gleichen Woche mit der Arbeit ausgeübt wird. Der § 40 Ziffer 13 findet auf die Karenzzeit sowie auf die Unterstützung bei Kurzarbeit sinngemäße Anwendung. Die Änderung tritt am 1. Oktober 1931 in Kraft. Näheres darüber erfahren die Ortsgruppen noch durch das Mitteilungsblatt. Der Verbandsvorstand.

**Lokalunterstützung.** In Weimar wird für durchreisende Verbandsmitglieder Lokalunterstützung nur im Volkshaus ausbezahlt. Auffuchen des Kassierers in der Wohnung ist zwecklos.

**Adressenänderung.** Emden i. Ostf.: L. Bolinius, Schneidemannstr. 23.

### Eingänge bei der Hauptkasse

Vom 18. September 1931 bis 24. September 1931.

Postkontos der Hauptkasse: Berlin 120 79 Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter — Hauptverwaltung G. m. b. H., Berlin W 28 40.

Ortsgruppen:

Düsseldorf 700,—, Friedrichstadt 50,—, Norden 100,—, Augsburg 1.000,—, Emden 350,—, Heidelberg 500,—, Merseburg 750,—, Wriezen 50,—, Flensburg 500,—, Münster 900,—, Orlitzburg 100,—, Uetersen 150,—, Gerabrunn 170,—, Mainz 50,26, Friedrichstadt 50,—, Warend. i. Medtg. 100,—, Stettin 18,81, Düsseldorf 97,60, Götting 16,34.

Sonstiges:

Cannstadt 75,—, Merseburg 47,20, Berlin 503,22 und 10,— und 1871,60, Mainz 94,51, Raimbach 160,—, Straßburg i. E. —, 25, Augsburg 10 225,—, Langweid 1000,—, Berlin 8,95 und — 72,24, Münster 233,60, Kassel 12,80, Berlin 50,— und 50,—.

### Korrespondenzen

**Udernach a. Rh. (Kommunaler Konflikt.)** Hier fand vor längerer Zeit eine Gerichtsverhandlung statt, in der die damalige Schlachthofverwaltung eine wenig schöne Rolle spielte. Nun sollte der Posten des Schlachthofdirektors neu besetzt werden, obwohl die Stadtverordnetenversammlung dagegen war. Der Bürgermeister hat aber trotzdem einen neuen Schlachthofdirektor angestellt, worüber es nun zum Konflikt gekommen ist. Dem neuen Schlachthofdirektor wird vorgeworfen, er sei Doppelverdiener; da er bereits eine Beamtenpension beziehe, und dann glaubt man, daß der Posten überhaupt überflüssig sei. Der Bürgermeister wieder verneint die Ueberflüssigkeit und will den Posten besetzen, weil in der Schlachthofverwaltung Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Er nimmt für sich das Ernennungsrecht in Anspruch. Weil keine Einigung zu erzielen war, entfernte sich ein Teil der Stadtverordneten aus der Sitzung, so daß sie beschlußunfähig war. Im Zusammenhang damit führen die Metzgermeister in Udernach einen Schlachthofboikott durch und kaufen ihr Fleisch in Köln bei dortigen Engrosmeßgern.

**Berlin.** Zusammenschluß der Wurstfabriken. Die Lohnabbau-Bewegung der Berliner Wurstfabriken führte dazu, daß die Esha-Werke, Berlin-Britz, die unter dem Decknamen M. Hefter mehrere Filialbetriebe in Berlin haben, Mitglied des Verbandes der Berliner Fleischwarenfabriken geworden sind. Die geschlossene Unternehmerfront ist hergestellt und das Haberbildtreiben gegen die Löhne und sozialen Bestimmungen hat begonnen. Die Löhne sollen zwischen 20 bis 40 Pfennig pro Stunde oder um 19 Mark pro Woche abgebaut und der Urlaub bis zu 4 Tagen gekürzt werden. Bei schweren Betriebsunfällen, die in den Wurstfabriken keine Seltenheit sind, soll kein Krankentlohn gewährt werden. Wenn bei solch provokierenden Forderungen der Wirtschaftsfriede in den Berliner Wurstfabriken nicht erhalten wird, tragen die Unternehmer die Schuld daran. Wir haben neulich darauf hingewiesen, daß gerade die Wurstwarenfabrikanten alle Ursache haben, etwas leiser zu treten, denn kein Gewerbe hat es so verstanden wie sie, aus der allgemeinen Not Honig zu saugen. Alle Welt weiß, daß die Spanne zwischen Ein- und Verkaufspreis nette Ueberflüsse und Dividenden abwirft. Alles hat sein Ende. Wir warnen, den Bogen zu überspannen, so mancher Schuß ist schon nach hinten losgegangen. Die freigewerkschaftlich organisierten Belegschaften der Berliner Wurstfabriken mit Einfluß der Esha-Werke werden den aufgezwungenen Lohnabbaukampf mit Hilfe der Öffentlichkeit führen.

### Gewerkschaftl. Rundschau

**63. Kongreß des englischen Gewerkschaftsbundes.** Der in der Zeit vom 7. bis 12. September tagende britische Gewerkschaftskongreß stand ebenfalls unter dem Zeichen der Weltwirtschaftskrise. Es ist keineswegs richtig, wenn man glaubt, daß er sich lediglich mit den politischen Vorgängen der letzten Zeit beschäftigt habe, als vielmehr mit Fragen, die in das nationale und internationale Eigenleben der Gewerkschaften übergreifen. Selbstverständlich spielte dabei auch die Frage des Regierungswechsels in England eine große Rolle, insbesondere die von der Arbeiterregierung veräumte Ratifizierung der Washingtoner Konvention über den Achtstundentag, die Lohnfrage, Aufrechterhaltung der Arbeitslosenversicherung und das von Baldwin eingeführte Antigerichtsverfahren. Zur Arbeitszeitfrage nahm der Kongreß eine Entschließung an, wonach die Einführung der Vierzigstundenwoche bei gleichbleibenden Löhnen und das Verbot von Ueberstunden gefordert wird. Weiter wurde in vier Resolutionen zu bezahltem Urlaub Stellung genommen, indem für Einhaltung der gesetzlichen Feiertage und einen zweiwöchigen Urlaub eingetreten wurde. Schließlich lehnte es der Kongreß ab, zugunsten der Interessen des Welt-

bewerbs und des internationalen Handels eine Lohnreduktion vornehmen zu lassen. Es würden in England Lohnreduktionen von 20 bis 30 Proz. eintreten, wenn man sich darauf einlassen wolle, den Außenhandel damit ins Gleichgewicht zu bringen. Eigentümlicherweise bejahte der Kongress weiter für eine nationale und internationale Planwirtschaft ein, wozu auch die Goldfrage gehöre. Der Kongress betont, daß diese Fragen schon seit Jahren durch die britischen Gewerkschaften gefördert worden seien.

**21. Kongress des Französischen Gewerkschaftsbundes.** Vom 15. bis 18. September tagte in Paris der Kongress des Französischen Gewerkschaftsbundes. Im Vordergrund der Verhandlungen stand die Frage der Spaltung der französischen Gewerkschaften im Jahre 1921. Demzufolge lehnt er es nach wie vor ab, sich in die Verhältnisse einer bestimmten Partei-richtung einzumischen, überläßt es jedoch seinen Mitgliedern, wie sie sich politisch orientieren möchten. Ein großer Teil der Tätigkeit war den Fragen der Sozialgesetzgebung, der Kranken-, Mutterschafts-, Invaliden-, Alters- und Sterbepflichtversicherung gewidmet. Der Kongress stimmte insbesondere Beschlüssen zu, die verlangen, daß die Alterspension ab 65 Jahren, eine Reorganisation der Arbeitsinspektion mit Arbeiterdelegierten, bezahlter Urlaub und Ausdehnung der Arbeitslosenunterstützung mit Ausbau der Arbeitslosenversicherung durchgeführt werden. Weiter verlangte der Kongress, daß das Schulentlassungsalter von 13 auf 14 Jahre heraufgesetzt werde, einen Ausbau des öffentlichen Schulunterrichts und die Errichtung einer Arbeiterhochschule. Schließlich beschäftigte sich der Kongress noch mit der Frage über die „neuen Produktionsmethoden und die Arbeitslosigkeit“ und beschloß, in eine Propaganda zugunsten der Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 40 Stunden einzutreten. Beschlossen wurde ferner, eine Reorganisation der gewerkschaftlichen Propaganda vorzunehmen, wodurch die Aufgaben der Sekretariate und der Landeszentrale entsprechend größere werden.

**Emil Dittmer 25 Jahre Gewerkschaftsredakteur.** Der Redakteur der „Gewerkschaft“, des Organs des Gesamtverbandes, Kollege Emil Dittmer, kann am 1. Oktober d. J. auf eine 25jährige Redakteurtätigkeit zurückblicken. Nachdem er im Jahre 1906 im damaligen Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter in Berlin den Posten des ersten Bevollmächtigten bekleidete, wurde er am 1. Oktober als Redakteur seines Verbandsorgans berufen. Kollege Dittmer hat während dieser Zeit nicht nur wesentlich dazu beigetragen, daß sich seine Organisation kraftvoll entwickelte, er hat es vielmehr auch verstanden, sein Verbandsorgan auf eine beachtliche Höhe zu bringen. Mit der Verschmelzung der Gemeinde- und Staatsarbeiter, dem Verkehrsband und dem Gärtnerverband übernahm Kollege Dittmer auch die Redaktion der neuen Organisation, der er nun bereits wieder seit fast zwei Jahren vorsteht. Anlässlich seines 25jährigen Redakteurjubiläums wünschen wir ihm, daß er noch recht lange imstande sein möge, die Ringe für seine Berufskollegen führen zu können.

## Sozial- und Wirtschaftspolitik

**Stand der Arbeitslosigkeit.** In der Zeit vom 1. bis 15. September hat sich die Zahl der Arbeitslosen um 109 000 auf rund 4 324 000 erhöht. Im großen und ganzen ist die Lage auf den Arbeitsmärkten die gleiche wie in der zweiten Augusthälfte. In der Zeit vom 15. bis 31. August erfolgte eine Zunahme um 111 000 und in der ersten Septemberhälfte um 109 000. Die Belastung der Unterstüßungseinrichtungen erhöhte sich um 70 000 Hauptunterstützungsempfänger. Nach den vorläufigen Zählungen der Arbeitsämter stiegen die Unterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung auf rund 1 324 000 und in der Krisenfürsorge auf rund 1 122 000.

**Die Goldbestände der Welt.** Unter die Goldvorräte der Welt teilen sich: USA mit 715 Millionen Pfund, Frankreich 470 Millionen, England 130 Millionen, Spanien 90,250 Millionen, Japan 83,190 Millionen, Deutschland 68 Millionen, Italien 58 Millionen, Holland 55 Millionen, Belgien 46 Millionen, die Schweiz mit 32 Millionen, Polen mit 13 Millionen und Oesterreich mit 10 Millionen Pfund.

**Deutscher Städtetag und Wohlfahrtserwerbslose.** Nach Mitteilungen des Deutschen Städtetages betrug die Zahl der anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen in Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern am 31. August rund 832 000. Die Gesamtbevölkerung dieser Städte betrug 25 Millionen. Gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ist die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen um 51 000 oder 6,5 Proz. gestiegen. Zu den bisherigen 832 000 Wohlfahrtserwerbslosen müssen weitere 18 000 zugezählt werden, deren Anerkennungsvorfahren noch schweben. Von den 832 000 Wohlfahrtserwerbslosen standen 66 000 in Fürsorgearbeit. Der Deutsche Städtetag betont, daß durch die teilweise Herabsetzung der Leistungen der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge und durch Notverordnungen die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger, die zusätzlich unterstützt werden müssen, immer größer werde.

**Thüringen konfessioniert Flaschenbierhandel.** Nachdem Bayern bereits den Flaschenbierhandel konfessioniert hat, beabsichtigt das thüringische Kabinett, dem Landtag von Thüringen eine entsprechende Gesetzesvorlage zur Beschlußfassung vorzulegen.

**Schweinebestand.** Nach einer Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden am 1. September auf Grund vorliegender Länderberichte 25,4 Millionen Schweine in

Deutschland ermittelt. Gegenüber 1913 bedeutet das eine Zunahme von 3 Millionen Stück und gegenüber der gleichen Zeit 1930 eine solche von 8,7 Proz. Nach dem am 1. September ermittelten Schweinebestand wurde gleichzeitig festgestellt, daß er der jeweils größte in Deutschland ist.

**Rückgang der Einfuhr von Pilsener Bier.** Start rückgängig ist die Einfuhr von Pilsener Bier aus der Tschechoslowakei. Im Zeitraum von 5 Monaten am Jahresanfang 1931 betrug die Zufuhr rund 40 000 Hektoliter, während zur gleichen Zeit in den Jahren 1928, 1929 und 1930 rund 80 000 Hektoliter, also das Doppelte, eingeführt wurden. Der Konsum des Pilsener Bieres ist an sich stärker zurückgegangen wie der Bierkonsum im allgemeinen. Durch die wirtschaftlichen Verhältnisse wird das billigere deutsche Bier bevorzugt.

**Steuerhinterziehungen.** Nach einer soeben veröffentlichten Denkschrift des Reichsfinanzministeriums wird bekannt, daß im Jahre 1930 166 Millionen Mark an Steuerhinterziehungen dem Reich verloren gingen. Dieser Betrag setzt sich aus 135 Millionen Mark Reichs- und 31 Millionen Mark Landessteuern zusammen. In 57 693 Fällen wurden durch Buch- und Betriebsprüfungen höhere als abgeführte Steuern festgestellt. Der größte Teil der Mehrsteuer entfällt mit 78 Millionen Mark auf die Körperschafts-, mit 62 Millionen Mark auf die Einkommen- und mit 11 Millionen Mark auf die Umsatzsteuer. An Geldstrafen wurden 3 700 000 Mark erhoben, wovon allein 3 Millionen Mark auf die Einkommensteuer entfallen.

## Unternehmertum

**Guten Morgen! Ausgeschlafen?** Die „Schlesische Fleischer-Zeitung“ ist so „aktuell“, daß sie in ihrer Nummer vom 23. September einen Bericht vom Gewerkschaftskongress in Frankfurt bringt, der mit den Worten beginnt: „Der zur Zeit in Frankfurt tagende Kongress...“ Dabei übersieht die gute Lante, daß der Kongress bereits vom 30. August bis 5. September stattfand. Man braucht sich deshalb nicht wundern, daß kleinbürgerliche Kreise abgefeimte Gegner der Gewerkschaften sind, wenn sie sogar wichtige Ereignisse und ihre Zeit verschlafen!

**Unternehmer streiken ab.** In einem Rundschreiben nimmt die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände gegen eine Erklärung Stegerwalds Stellung, wonach der bis jetzt durchgeführte Lohnabbau 3 Milliarden Mark betrage oder im Durchschnitt 12 Proz. Ohne eine eigene Zahl anzugeben, wird von ihnen behauptet, die Lohnsenkung betrage nur 6 Proz. Angesichts der verheerenden Auswirkung des vom Unternehmertum propagierten Lohnabbaues ist es verständlich, daß sie jetzt der Ragenjammer ergreift. Es gehört aber trotz alledem Mut dazu, etwas zu bestreiten, was der Reichsarbeitsminister an Hand amtlicher Erhebungen festgestellt hat und was auch das Konjunkturforschungsinstitut bestätigte, nämlich 3 Milliarden Mark sind der Arbeiterschaft durch Lohnabbau geraubt worden.

## Gegnerische Organisationen

**Patentkinder und Patengeschenke.** Zu der Septemberversammlung der Ortsgruppe Hannau des Deutschen Fleischergefellens-Bundes erschienen auch der Fleischerobermeister Bunzel und Fleischermeister Scholz. Beide wurden vom Berammlungsleiter aufs herzlichste begrüßt. Dann überreichte der Herr Obermeister zwei von der Innung gestiftete Leuchter und betonte, daß sie als Symbol für die gute Zusammenarbeit zwischen Meistern und Gefellen gewertet werden möchten. — Dieses von den Arbeitgebern einer „Auchgewerkschaft“ überreichte Angebinde werden die Fleischergefellens erneut zum Anlaß nehmen, gegebenenfalls dem Deutschen Fleischergefellens-Bund damit heimzuleuchten. Der Vorgang bestätigt erneut, wie gern der DFB Geschenke seiner „Arbeitgeber“ annimmt.

## Internationales

**14. Verbandstag des französischen Lebensmittelarbeiter-Verbandes.** Am 13. und 14. September hielt der französische Lebensmittelarbeiter-Verband in Paris seinen 14. Verbandstag ab. Besuch war er von 67 Delegierten. 24 Syndikate, die keinen Delegierten entsandt hatten, ersuchten den Verbandstag, ihr Mandat den anwesenden Delegierten zu übertragen.

Der vom Vorsitzenden des Verbandes, Kollegen Savoi, gegebene Tätigkeitsbericht zeigte erfreulicherweise ein Aufsteigen der Mitgliederzahl. Die Zahl der Syndikate ist auf 127 gestiegen und umfaßt rund 10 000 Mitglieder. Nach dem vorliegenden Bericht führten erfolgreiche Lohnbewegungen in der Berichtsperiode — 2. Halbjahr 1929 bis 1. Halbjahr 1931 — 24 Syndikate der Bäcker, 2 der Getränkearbeiter und je 1 Syndikat des Hotel- und Restaurationspersonals, der Müller, der Brauer, der Nährmittel- und der Teigwarenarbeiter. 3 Syndikate der Bäcker und 2 der Getränkearbeiter konnten von erfolgreichen Streiks berichten.

Weniger günstig war der Kassenbericht. Die starke Inanspruchnahme der Zentralkasse von einigen Abteilungen und die Kosten des Verbandstages brachten dem Kassenbestand ein größeres Minus. Von den Syndikaten erhält die Zentralkasse pro Mitglied monatlich 1,50 Franken (= 25 Pf.). Davon müssen die Agitation der Zentrale, Streikzuschüsse, die Kosten des Verbandstages und die Gehälter der in der Zentrale Angestellten bezahlt werden. Die Syndikate, die autonom sind, erheben je nach den

örtlichen Verhältnissen pro Mitglied und Monat 6 bis 10 Franken, während die Syndikate im Elsaß 3 Franken pro Woche und Mitglied erheben.

Ein Antrag, der Zentrale pro Mitglied und Monat 25 Cts. (= 4 Pf.) mehr zu überweisen, fand nach eingehender Aussprache Zustimmung. Die vor zwei Jahren eingeführte Verbandsarbeitslosenunterstützung erfuhr insofern eine Änderung, daß nicht, wie bisher schon nach sechsmonatiger Mitgliedschaft Anspruch auf Unterstützung besteht, sondern nunmehr erst nach einjähriger Mitgliedschaft. Die Karenzzeit wurde von 3 Tagen auf 1 Woche verlängert. Die Selbständigkeit der Syndikate des französischen Verbandes gegenüber der Zentrale zeigt so recht drastisch ein Vorfälle, der eingehend den Verbandstag beschäftigte. Der Kassierer eines Syndikats hatte Verbandsgelder unterschlagen und war auch Mitglied einer gegnerischen Organisation geworden. Trotz wiederholter Aufforderungen der Zentrale, diesen Kollegen auszuschließen, kam das Syndikat dieser Aufforderung nicht nach. Der Verbandstag sah sich daher gezwungen, zu beschließen, wenn das Syndikat den Kollegen nicht ausschließt, der Ausschuß des Syndikats erfolgen müsse.

Eine einstimmig angenommene Resolution fordert die Regierung zur Durchführung des Gesetzes von 1923 über die Einführung des Achtstundentages auf. Der Achtstundentag besteht in der Lebensmittelindustrie noch nicht für alle Berufe. Zur Zeit ist er verordnet für die Bäckereien, Brauereien, Fleischerieien und Gastwirtschaften. Einstimmig wurde erneut einer Resolution zugestimmt, die von der Regierung fordert, daß das Nachtbäckverbot für Bäckereien auch auf die Meister ausgedehnt wird. In Frankreich gilt das Nachtbäckverbot nur für die Gehilfen. Eine Resolution, die energisch die Abrüstung und die Sicherung des Friedens verlangt, fand, lebhaft begrüßt, einhellige Zustimmung.

Als Vorsitzender des Verbandes wurde Kollege Savoi einstimmig wiedergewählt. Der französische Bruderverband, der unter kommunistischen Wühlereien und Absplitterungen in den letzten Jahren außerordentlich schwer zu kämpfen hatte, konnte, wie der diesjährige Verbandstag bewies, nicht nur seine alten Positionen wieder erobert, sondern steht heute kraftvoller als je da. Die Diskussion war äußerst sachlich und vom Willen beseelt, mit allen Kräften an dem inneren und äußeren Ausbau des Verbandes zu arbeiten.

## Anzeigen

**Rachruf!**  
Durch Tod wurden uns folgende Mitglieder entzogen:

**Frankiska Kupprath,**  
Bäckereiarbeiterin, RBD.

**Therese Warciniak,**  
Brauereiarbeiterin, Ritter-Brauerei.

**Paul Genckl,**  
Brauerei, Siedlacher Aktien-Brauerei.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren. [3,60]

**Ortsgruppe Dortmund.**

**Rachruf!**

Am 11. September 1931 starb unerwartet unsere Kollegin

**Helwig Göge.**

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. [2,10]

**Ortsgruppe Saalfeld.**

**Rachruf!**

Am 18. September 1931 verstarb unser Kollege, der Rajchist

**Hans Dieckhoff**

im Alter von 31 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm [2,10]

**die Ortsgruppe Bad Rixdorf.**

**Rachruf!**

Am 13. September 1931 starb nach kurzer Krankheit im Alter von 57 Jahren unser guter Kollege, der Schlosser

**Peter Gumbel.**

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm [2,70]

**die Kollegen der Ortsgruppe Worms-Osthofen.**

Unsern Kollegen **Willy Gierlich**

nebt seiner lieben Frau nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. [1,50]

**die Ortsgruppe Essen.**

Unsern Kollegen **Paul Veerß**

nebt seiner lieben Frau nachträglich die herzlichen Glückwünsche zur silbernen Hochzeit. [1,50]

**die Ortsgruppe Essen.**

Unsern lieben Koll. **Karl Kröner**

zum 25 jährigen Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [1,80]

**die Belegschaft der Brauerei Bülker AG., und die Ortsgruppe Duisburg.**

Unsern Koll. **Heinrich Zerfas**

nebt seiner lieben Frau Erna geb. Goffel zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]

**die Kollegen der Brauerei Ph. E. Andres, Rixdorf a. d. Ruhr.**

Unsern lieben Kollegen **Hermann Hatje**

und seiner lieben Braut zur Vermählung die besten Glückwünsche. [2,20]

**Ortsgruppe Pinneberg.**

Unsern wertigen Freund und Kollegen **Sosif Eigon,**

Küfer, nebt seiner lieben Frau zu ihrem am 2. Oktober 1931 stattfindenden silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche. [2,40]

**die Rifer der Dortmund-Union-Brauerei, Abt. I.**

Unsern Koll. **Michael Prödel**

zu seinem 25 jähr. Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]

**die Kollegen der Schlegel-Scharpenfeil-Brauerei, Abt. Heddingerhausen, und Ortsgruppe Bochum.**

Unsern wertigen Kollegen **Wilhelm Eichenhofer**

und seiner lieben Braut die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. [1,80]

**die Kollegen d. Konsum-Vereins Striegau.**

Unsern wertigen Kollegen **Ernst Haas**

nebt seiner lieb. Frau Ernschina zur Silberhochzeit nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]

**Ortsgruppe Coburg.**

Unserer wertigen Koll. **Grete Birk**

nebt ihrem lieben Manne zur Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]

**Ortsgruppe Elbing.**

Unsern Kollegen **Otto Bohm**

und seiner lieb. Braut zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. [1,80]

**Ortsgruppe Frankfurt a. d. O.**

Unsern Kollegen, Brauer **Heinrich Brieneisen**

zu seinem 25 jährigen Verbandsjubiläum die herzlichen Glückwünsche. [1,16]

**die organisierten Brauer der Brauerei Julius Böggw, Berlin.**

Unsern Kollegen, dem Obermäher **Sosif Goffmann,**

zu seinem 25 jährigen Dienstjubiläum bei der Firma Franke & Bock die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]

**die Kollegen der Ortsgruppe Braunschweig.**

Unsern Freund und lieben Kollegen **Jacob Fuchs**

anlässlich seines 25 jährigen Arbeitsjubiläums die herzlichen Glückwünsche. [2,40]

**die Kolleginnen und Kollegen der Birt Genossenschafts-Brauerei und die Ortsgruppe Lützenwalde.**

Unsern Koll. **Heinrich Kuehn**

nebt seiner lieben Frau die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit. [2,10]

**die Mitglieder der Ortsgruppe Krefeld — Herdingen a. Rh.**

Unsern wertigen Freund und Kollegen **Sosif Eigon,**

Küfer, nebt seiner lieben Frau zu ihrem am 2. Oktober 1931 stattfindenden silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche. [2,40]

**die Rifer der Dortmund-Union-Brauerei, Abt. I.**

Unsern Koll. **Michael Prödel**

zu seinem 25 jähr. Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]

**die Kollegen der Schlegel-Scharpenfeil-Brauerei, Abt. Heddingerhausen, und Ortsgruppe Bochum.**

Unsern wertigen Kollegen **Wilhelm Eichenhofer**

und seiner lieben Braut die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. [1,80]

**die Kollegen d. Konsum-Vereins Striegau.**

Unsern wertigen Kollegen **Ernst Haas**

nebt seiner lieb. Frau Ernschina zur Silberhochzeit nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]

**Ortsgruppe Coburg.**

Unserer wertigen Koll. **Grete Birk**

nebt ihrem lieben Manne zur Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]

**Ortsgruppe Elbing.**

Unsern Kollegen **Otto Bohm**

und seiner lieb. Braut zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. [1,80]

**Ortsgruppe Frankfurt a. d. O.**

Unsern Kollegen, Brauer **Heinrich Brieneisen**

zu seinem 25 jährigen Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [1,16]

**die organisierten Brauer der Brauerei Julius Böggw, Berlin.**

Unsern Kollegen, dem Obermäher **Sosif Goffmann,**

zu seinem 25 jährigen Dienstjubiläum bei der Firma Franke & Bock die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]

**die Kollegen der Ortsgruppe Braunschweig.**

Unsern Freund und lieben Kollegen **Jacob Fuchs**

anlässlich seines 25 jährigen Arbeitsjubiläums die herzlichsten Glückwünsche. [2,40]

**die Kolleginnen und Kollegen der Birt Genossenschafts-Brauerei und die Ortsgruppe Lützenwalde.**

Unsern Koll. **Heinrich Kuehn**

nebt seiner lieben Frau die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit. [2,10]

**die Mitglieder der Ortsgruppe Krefeld — Herdingen a. Rh.**

Unsern wertigen Freund und Kollegen **Sosif Eigon,**

Küfer, nebt seiner lieben Frau zu ihrem am 2. Oktober 1931 stattfindenden silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche. [2,40]

**die Rifer der Dortmund-Union-Brauerei, Abt. I.**

Unsern Koll. **Michael Prödel**

zu seinem 25 jähr. Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]

**die Kollegen der Schlegel-Scharpenfeil-Brauerei, Abt. Heddingerhausen, und Ortsgruppe Bochum.**

Unsern wertigen Kollegen **Wilhelm Eichenhofer**

und seiner lieben Braut die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. [1,80]

**die Kollegen d. Konsum-Vereins Striegau.**

Unsern wertigen Kollegen **Ernst Haas**

nebt seiner lieb. Frau Ernschina zur Silberhochzeit nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]

**Ortsgruppe Coburg.**

Unserer wertigen Koll. **Grete Birk**

nebt ihrem lieben Manne zur Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]

**Ortsgruppe Elbing.**

Unsern Kollegen **Otto Bohm**

und seiner lieb. Braut zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. [1,80]

**Ortsgruppe Frankfurt a. d. O.**

Unsern Kollegen, Brauer **Heinrich Brieneisen**

zu seinem 25 jährigen Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [1,16]

**die organisierten Brauer der Brauerei Julius Böggw, Berlin.**

Unsern Kollegen, dem Obermäher **Sosif Goffmann,**

zu seinem 25 jährigen Dienstjubiläum bei der Firma Franke & Bock die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]

**die Kollegen der Ortsgruppe Braunschweig.**

Unsern Freund und lieben Kollegen **Jacob Fuchs**

anlässlich seines 25 jährigen Arbeitsjubiläums die herzlichsten Glückwünsche. [2,40]

**die Kolleginnen und Kollegen der Birt Genossenschafts-Brauerei und die Ortsgruppe Lützenwalde.**

Unsern Koll. **Heinrich Kuehn**

nebt seiner lieben Frau die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit. [2,10]

**die Mitglieder der Ortsgruppe Krefeld — Herdingen a. Rh.**

Unsern wertigen Freund und Kollegen **Sosif Eigon,**

Küfer, nebt seiner lieben Frau zu ihrem am 2. Oktober 1931 stattfindenden silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche. [2,40]

**die Rifer der Dortmund-Union-Brauerei, Abt. I.**

Unsern Koll. **Michael Prödel**

zu seinem 25 jähr. Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]

**die Kollegen der Schlegel-Scharpenfeil-Brauerei, Abt. Heddingerhausen, und Ortsgruppe Bochum.**

Unsern wertigen Kollegen **Wilhelm Eichenhofer**

und seiner lieben Braut die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. [1,80]

**die Kollegen d. Konsum-Vereins Striegau.**

Unsern wertigen Kollegen **Ernst Haas**

nebt seiner lieb. Frau Ernschina zur Silberhochzeit nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]

**Ortsgruppe Coburg.**

Unserer wertigen Koll. **Grete Birk**

nebt ihrem lieben Manne zur Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [1,5



# FRAUENRECHT



## Die Nacht nach dem Verrat

Roman von LIAM O'FLAHERTY

Deutsche Rechte Th. Knauer Nachf., Verlag

(Schluß.)

Dann verschwand Katie zur Tür hinaus. Ihre Schuhe tappelten die Treppe hinab. Die Geländer quietschten. Die Stube war still, nur Gypos schwerer Atem ging. Das alte Weib blieb mehrere Sekunden regungslos und blickte nach der Tür. Dann tastete sie nach ihrem Stod und versuchte Gyppo damit zu wecken. Aber Gypos Arm lag immer noch quer über ihrem Leib und hielt ihn nieder. Sie blinzelte ihn an und erschauerte. Der Stod entfiel ihr, sie lächelte.

„Ha! Jetzt ist sie gegangen, dich zu verraten, mein Junge, sie werden bald hier sein, hinter dir her. Trau'ner Frau und du traust dem Teufel. Sie wird dein Verderben sein, mein kühner Krieger, und viele von den hübschen Mädchen deiner Heimat würden ihre beiden Augen geben für eine Nacht mit dir, und da liegst du schlafend und schwach, mit der Erschöpfung des Todes über dir. Ha! Der Teufel hol' euch alle. Ha! Da bist du nun. Ha! Da bist du nun und verdammt sollst du sein. Ha! Ha!“

Schlafe, Schlafe, Schlafe.  
Schlafe und seltsame Träume.

XVII.

Sechzehn Minuten vor sechs raste Mulholland die Treppen in Bogenhole herunter und rief die ganze Zeit in unterdrücktem Flüstern:

„Kommandant, Kommandant, wir haben ihn, wir haben ihn!“

Gallagher rannte zur Treppe. Er fand Mulholland, in einer Hand die Mütze haltend und mit der anderen Hand an die Wand geklammert, atemlos, mit schweißtriefenden Waden.

Er leuchtete: „Es war Katie Fog. Sie kam Mount William Road heruntergerannt. Charlie Carroll holte sie ein. Sie sagte ihm, Gyppo wäre in ihrem Zimmer, im Bett. Nr. 61 Mount William Crescent. Hauptmann Burton hat das Haus umzingelt. Er hat mich hergeschickt, um Befehle zu holen.“

Gallagher sagte: „Katie Fog? Ich dachte, daß sie —“

„Sie hat von ihrem Giftzeug den Verstand verloren.“

„Ich verstehe. Kehrt um und sag' Burton, daß ich sofort da sein werde. Rührt euch nicht fort, bis ich komme.“

„Jawohl, Kommandant.“

Mulholland jagte die Treppen wieder hinauf. Gallagher rannte zurück in das Zeugenzimmer. Mary McPhillip war eingeschlafen. Er weckte sie.

Er flüsterte: „Komm, Mary, wir gehen jetzt. Wir haben ihn gefunden.“

„Wer? Was? Jesus, Maria und Joseph! Wen habt ihr gefunden?“

„Den Verräter. Gyppo Nolan. Wir haben ihn in Nr. 61 Mount William Crescent gefunden. Ich gehe jetzt hin. Komm mit. Ich werde dich dann nach Haus bringen.“

Erschrocken rief sie sich die Augen und wurde allmählich wach. Gallagher zappelte aufgeregt und versuchte sie auf die Füße zu bringen.

„Wieviel Uhr ist es?“ fragte sie.

„Ein Viertel vor sechs.“

„Mein Himmel. Mutter wird zur Messe gegangen sein, bevor ich nach Hause komme.“

„Was schadet das?“

„Natürlich schadet das. Ich sollte diesen Morgen mit ihr gehen. Für Francie.“

„Wo geht sie zur Messe?“

„Mount William Crescent.“

„Gut, wir gehen auch dahin. Du kannst in die Kirche gehen und sie da treffen.“

„Warum? Was ist los in Mount William Crescent?“

Sie war jetzt vollständig wach und stand, mit wilden Augen sich umblickend, auf den Füßen.

Gallagher wurde wütend und fluchte. Er stampfte mit den Füßen.

„Komm schnell. Ich habe keine Zeit. Ich sag' dir, der Spießel ist gefunden. Er ist in Mount William Crescent. Ich gehe hin. Komm mit.“

„Mit wogender Brust leuchtete sie: „Du wirst ihn ermorden.““

Gallagher rief: „Verdammtes Wort: morden! Wir werden ihn vernichten.“

„Du bist eine Bestie. Du wirst ihn nicht morden, nicht, solange ich es hindern kann.“

Sie rannte aus dem Zimmer. Mit einem wilden Fluch rannte er hinter ihr her. Am Fuß der Treppe fing er sie. Die Wachen eilten herbei. Sie schrie und schlug mit gefalteten Händen um sich.

Er schaute: „Haltet sie fest. Laßt sie eine Stunde lang unter keinen Umständen fort. Dann laßt sie frei und geht nach Haus Guten Morgen.“ Er sah Mary finstern in die Augen. Sein Gesicht war aschgrau vor Wut. „Wir können weder Mann noch Weib. Merk' dir das.“

Dann rannte er die Treppe hinauf.

Bis sie ihr den Mund verstopften, rief sie hinter ihm her: „Morder, Morder.““

XVIII.

Formlose Gestalten, die am Rande von Abgründen auf riesigen Eitelzen tanzten nach dem Geräusch polternder Felsen, tief unten in der Dunkelheit, riesenhaft alles und

dunkel und hassend, alles ohne Form und Sinn, Finsternis, Liebergewicht, gährende, gährende Abgründe voll von gefrorenem Nebel, Klippen, die bei der Berührung davonglitten und keinen festen Grund zurückließen, endloses Wandern durch den Raum, durch gellenden Wind und... Krach.

Gyppo wachte mit einem Schnaufen auf, schweißbedeckt, entsetzt von dem Alpdruck.

Endlich hatte die alte Frau ihn aufgeweckt, indem sie seine Nase zwischen ihre Finger klemmte. Er setzte sich auf, blickte umher und sah sie. Er sah sie unheimlich und blaß, mit herunterhängendem, weißen Haar. Voll Schreck wollte er nach ihr schlagen, da er sie für ein Ungeheuer aus seinen Träumen hielt, als sie anfing zu sprechen. Sie zischte:

„Sie sind hinter dir her. Sie sind hinter dir her, Sie sind auf der Treppe.“

Er horchte. Man hörte nichts. Keinen Laut. Was? Nur ein Pfeifen auf dem Dach. Hal Etwas knarrte. War es das Bett? Nein. Trap, trap, r-r-rip. Jemand war auf dem Dach ausgeglitten.

Mit einem Satz sprang Gyppo vom Bett auf den Boden. Regungslos stand er nach vorn geduckt, leuchtend mit geweiteten Nasenflügeln. Ein Geräusch kam von der Treppe vor der Tür. Jemand sagte: „St!“ Dann vollkommene Stille. Gyppo stand wie angenagelt, noch schweißtriefend von seinem Alpdruck.

Dann bewegte er sich lautlos zum Kamin und hob die Feuerzange auf. Als er sich aufrichtete, glitt sie aus seinen

Der Roman  
erscheint  
in Buchform

In der Serie der  
„Romane der Welt“  
zum Preise von Mk.

2, 8 5

Fingern und fiel rasselnd auf die Herdsteine. Mit einem Fluch drehte er sich hastig zur Tür. Im gleichen Augenblick stog sie krachend weit auf. Drei Lichtblitze trafen seine Augen. Als er sich kopflos dagegen stürzte, ertönte ein betäubender Lärm. Drei Männer hatten auf einmal auf ihn gefeuert. Dann entstand ein Chaos.

Während er quer über den Fußboden zum Treppenabfah stürzte, fühlte er einen Stich im Schenkel wie von heißem Frost. Dann sah er ihre vor Entsetzen tollen Gesichter. Zwei von ihnen erkannte er, Mulholland und Hackett. Der dritte Mann war Curley. Als er auf sie stieß und das warme, weiche Fleisch ihrer Leiber unter seinen Riesenhänden fühlte, stieß er einen Seufzer der Befriedigung aus.

Unbeabsichtigt feuerte jemand nochmals aus der ringenden Masse auf dem Treppenabfah. Es war anscheinend Curley. Denn seine dünne Stimme schrie jammernd nach der Explosion: „Gott sei meiner Seele gnädig.“ Gyppo roch unter seiner Achselhöhle Brandgeruch, als er seinen Kopf herunterbog, um die Kraft seiner Wirbelsäule anwenden zu können.

Dann brach das Geländer mit krachend zersplitterndem Holz zusammen. Ohne einen Schrei fielen die vier Männer herunter. Ihre Füße schlugen mit dumpfem Ton auf, während sie im Dunkel blindlings aufeinander einhieben.

Sie fielen auf den nächsten Treppenabfah. Gyppo und Mulholland lagen oben. Mulhollands rechtes Knie war auf Curleys Rücken. Er war kühl, mitten im Bahnstirn der Todesangst. Er stieß die Zähne und hob die Pistole, um in Gypos offenen Mund zu schießen. Aber Gyppo rampte ihn mit seinem riesigen Kopf.

Mulholland wurde wie ein Akrobat nach rückwärts geschleudert: Füße über Kopf und Kopf über Füße. Er landete in der entferntesten Ecke auf einem schwarzen Schafteppich vor der Tür zu einer anderen Wohnung. Die Knie aus Kinn gezogen, lag er still. Der Schuß fuhr durch das weißgestrichlere Gebälk der Decke. Die Pistole rasselte zu Boden.

Gyppo scharrte auf Händen und Knien in der Dunkelheit umher. Er tastete nach den beiden Männern, die unter ihm lagen. Mit einer weit ausholenden Bewegung seiner Hände fühlte er ihre Rümpfe, ihre Rücken, ihre Schenkel. Ihre Körper waren schlapp und weich wie die Leichen von Tieren. Einer von ihnen seufzte und wälzte sich herum.

— Gyppo richtete sich auf. Ohne irgendwohin zu sehen, stürzte er zur Treppe und sprang in großen Schritten hinunter. Auf halber Höhe im untersten Stockwerk hielt er an und versuchte zu denken. Dann fuhr er sich mit der Hand über die Augen und schüttelte den Kopf.

Er sagte laut: „Es hat keinen Zweck. Es hat keinen Zweck.“

Im Haus über ihm war ein großer Lärm von aufgeregten Leuten.

Er erreichte den Haustur. Durch die offene Tür konnte er die Straße draußen sehen. Die Dämmerung war da.

Die Luft war grau, kalt, leer und still. Er ging geradewegs auf die Tür zu. Sein Leib war ganz kalt. Kalt und tot. Tot und kalt.

Ein Strom von rotem Blut tropfte von der Wunde im Schenkel über seinen rechten Stiefel. Ein zweiter Blutstrom tropfte an seinen rechten Rippen entlang. Er wußte es nicht. Er war kalt und tot. Tot und ganz kalt.

In der Tür stand er still. Seine Augen weiteten sich. Ein letzter, leidenschaftlicher Ausbruch straffte seinen Körper. Er brüllte. An dem Gitter der Kirche jenseits der Straße hatte er Gallagher gesehen. Unmaßend lächelnd, die Hände in den Taschen seines Regenmantels.

Gyppo sprang die fünf Stufen zur Straße in einem Satz herunter. Da, als sein rechter Fuß das Pflaster berührte, kamen rasch hintereinander Schüsse. Sie kamen von allen Seiten. Drei von ihnen drangen in seinen Körper. Ohne den linken Fuß auf das Pflaster zu setzen, sprang er wieder in die Luft mit ausgestreckten Händen und aufwärts gewandtem Gesicht mit der ernststen Gebärde eines symbolischen Tänzers.

Er taumelte vorwärts auf die Straße, auf schwankenden Füßen hüpfend, sich krümmend und windend. Dann fiel er auf die Knie. Er stöhnte und schlug hin.

Er arbeitete sich wieder empor und blickte, mit den Händen seinen Bauch haltend, wild um sich. Da vor ihm war Gallagher, der jetzt verträumt lächelte mit fernem, melancholischen Augen.

Gallagher schüttelte sich und wandte sich scharf ab nach rechts.

Gyppo wollte ihm nach. Aber er wußte nicht mehr, warum er ihm nachgehen wollte. Seine Augen wurden trübe. Sein Körper war kalt. Kalt und tot.

Zähneknirschend kam er auf die Füße. Er drückte die Brust heraus, zuckte mit den Schultern und ging vorwärts wie ein Betrunkener. Er ging langsam geradewegs, hoch aufgerichtet, steif, langsam seine schlaffen Hände schlenkernd. Er ging durch das eiserne Gitter der Kirche den Zementweg bis zur Kirchentür entlang. Die Stufen mußte er auf den Knien hinaufkriechen. Blut stieg ihm im Hals heraus.

Ehrfürchtig tauchte er die Hand in das Becken mit geweihtem Wasser. Er benetzte die Hand bis zum Gelenk. Er versuchte den Hut abzunehmen, um sich zu betreuigen. Seine Hände tappelten auf seinem Schädels umher, aber seine Finger waren schon tot. Sie konnten den zerfetzten Hut nicht greifen. Er versuchte sich zu betreuigen. Unmöglich. Seine Hand konnte die Stirn nicht erreichen. Sie hob sich bis zur Hälfte und fiel dann leblos herab. Sie war zentnerschwer. Er ging nach links. Er taumelte durch eine schmale romanische Tür. Er war in der Kirche.

Es war ein weiter, hoher Raum, verhangen mit Stille. Weit hinten im von Lampen erhellen trüben Dämmerlicht las ein Priester am Altar die Messe. Der sumrende Klang der Worte hallte friedlich durch die stille Kirche, beladen mit einem seltsam geheimnisvollen Duft, mit der geheimnisvollen Ruhe von Seelen, die nach der Unendlichkeit suchen. Rings in der Kirche knieten Leute mit gebeugten Köpfen und verhüllten Gesichtern, betend für ewige Dinge. Traurige, hagere, hungrige Gesichter, in die Betrachtung der Unendlichkeit vertieft, herausgehoben aus dem Schmutz ihres Lebens durch die Versenkung ins Ewige.

Frieden, Stille und der seltsame Duft von Geheimnis und den ewigen Dingen.

Tiefe, lange, sanfte Worte ohne Ende, an einem stillen Ort gemurmelt. Geheimnis und das Gespenst des Todes hauchten schwache Atemzüge.

Gnade und Mitleid. Mitleid und Friede. Mitleid, Gnade und Friede, drei ewige Juwelen im Tabernakel des Lebens, die unaufhörlich mit menschlichem Staub blut gerieben werden.

Gypos Augen schweiften in der Kirche umher. Seine Augen waren sehr trübe. Es lag ein Schleier vor ihnen. Er glaubte jemand zu sehen, den er kannte. Er war nicht sicher. Ja. Sie sahen ihn an. Da, links, auf der anderen Seite des Kirchenschiffs. Es war nicht weit fort. Wer? Francis McPhillips Mutter!

Mit einem tiefen Seufzer machte er sich auf den Weg zu ihr. Vor ihrem Sitz fiel er in einem Haufen zusammen. Er hob den Kopf zu ihrem Gesicht. Er sah ihr Gesicht, ein großes, weißes, trauriges Gesicht, über dessen fette Waden Tränen liefen. Vor ihr in dem Kirchenschiff rang er sich empor auf die Knie. Leute stürzten sprechend auf ihn zu. Er winkte mit der Hand, um sie fernzuhalten. Es war sehr dunkel. Er schluckte das Blut in seinem Mund und sprach in einem dicken Flüstern:

„Frau McPhillip, ich habe Ihren Sohn Francis vergeben. Vergeben Sie mir. Ich sterbe.“

Seufzend flüsterte sie traurig und leise: „Ich verzeihe dir, du wußtest nicht, was du tatest.“

Er zitterte vom Kopf bis zu den Füßen und beugte den Kopf.

Er fühlte, wie ein großer Blutstrom mild in seinen Kopf stürzte. Eine große Freude erfüllte ihn. Er wurde sich unendlicher Dinge bewußt.

Mitleid und Gnade und Friede und das Gespenst des Todes hauchten schwache Atemzüge, Gnade und Mitleid und Friede.

„Laßt mich los!“ schrie er und arbeitete sich auf die Füße. Er stand aufgerichtet in der vollen Majestät seiner Riesengestalt, alle überragend, aufrecht und majestätisch, die Glieder wie Säulen, und blickte zum Altar.

Er rief mit lauter Stimme:

„Francis, deine Mutter hat mir vergeben!“

Dann fiel er mit einem gurgelnden Laut vornüber auf sein Gesicht. Der Hut rollte herab. Blut stürzte aus seinem Mund. Er streckte seine Glieder in die Gestalt eines Kreuzes. Er schauderte und lag still.

Ende.